Jg. 1/Nr. 11 September 1997

DER EUROPÄER

Symptomatisches
aus Politik, Kultur und Wirtschaft

«Etwas phantastisch befreiendes...» Ein Wort zu Schubert

Die Schweiz im Fokus der Kritik

Amerikanische Kolonialpolitik am Ende des 20. Jahrhunderts

Bruckner, Mahler, Schönberg und ihr karmischer Umkreis

Unkonventionelle Energien

Ehrenfried Pfeiffer und sein Verhältnis zur heutigen Zeit

SFR 6.– DM 6.60 ÖS 53.– Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Wahres Europäertum, dem DER EUROPÄER dienen möchte, ist im Sinne einer Geisteshaltung aufzufassen, welche den erkenntnismäßigen und ethischen Individualismus sucht – und DARAUS «europäische» Gemeinschaft bilden möchte. Und DAS kann auf der ganzen Welt geschehen.

Inhalt 11/97

Thomas Meyer
«Etwas phantastisch Befreiendes» Ein Wort von Hermann Grimm zur Musik von Schubert 3

Andreas Flörsheimer
Die Schweiz im Fokus der Kritik – Anmerkung zum Eizenstat-Bericht 4

Hilke Klokow
NATO-Osterweiterung oder amerikanische Kolonialpolitik am Ende des 20. Jahrhunderts 9

Dorothy A. Palma
Bruckner, Mahler, Schönberg und ihr karmischer Umkreis Eine Buchbesprechung 13

Mars
Von einem fernen Stern betrachtet 16

Jacques Dreyer
Unkonventionelle Energien: Hoffnung für die Menschheit 16

Klaus D. Spicker
Ehrenfried Pfeiffer und sein Verhältnis zur heutigen Zeit 18

Symptomatika 19

Leserbriefe 21

Editorial 23

DER EUROPÄER

DER EUROPÄER
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners
Jg. 1 / Nr. 11/ September 1997

Bezugspreise:
Einzelheft: SFR 6.–/ DM 6.60 / ÖS 53.– (zzgl. Porto)
Doppelheft: SFR 12.–/ DM 13.20/ ÖS 106.– (zzgl. Porto)
Jahresabonnement: SFR 60.– / DM 66.– / ÖS 530.–
Überseeabonnement (Luftpost): DM/SFR 90.–
Überseeabonnement (Land/Schiff): DM/SFR 70.–

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung verlängert sich das Abonnement um ein weiteres Jahr.

Redaktion:
Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: 061/261 69 60
Fax: 061/261 68 36

Abonnenten:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel: 061/302 98 77

Geschäftsführung, Leserbriefe:
Volker Jäger
Blauenstraße 13
D-79400 Kandern
Tel: 07626/97 15 14
Fax: 07626/97 17 14

Inserate:
D: Volker Jäger
Blauenstraße 13
D-79400 Kandern
Tel: 07626/97 15 14
Fax: 07626/97 17 14

CH: Miriam Dalla Libera
Falkensteinerstrasse 8
CH-4053 Basel
Tel: 061/331 67 44
Fax: 061/331 20 26

Redaktionelle Mitarbeit:
Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Satz:
Miriam Dalla Libera, Basel

ISSN 1420–8296

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG

© Perseus Verlag Basel

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

E-mail-Adresse:
Europaeer @compuserve.com

Internet-Adresse:
http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaeer/PerEuro.htm

«Etwas phantastisch Befreiendes ...»

Zum 200. Geburtsjahr von Franz Schubert (1797 – 1828): Eine Charakteristik Schuberts durch Herman Grimm

Herman Grimm (1828 – 1901), der große Goetheforscher, den seine Schüler den «Statthalter Goethes auf Erden» nannten und der neben Jakob Burckhardt einer der Väter der modernen Kunstgeschichte wurde[1], war auch ein großer Liebhaber und Kenner klassischer Musik. Grimm war mit dem virtuosen Geiger und Komponisten Joseph Joachim befreundet, zu dessen Lieblingsstücken Schuberts C-Dur-Quintett zählte, das großartige, rätselvolle Spätwerk. Von Grimms eigener Wertschätzung des Genius von Schubert zeugen ein paar Sätze, die er einmal – gleichsam beiläufig – an Max Friedländer, den Sänger, Schubertforscher und Volksliedsammler, richtete. Da diese Zeilen eine selten treffende Charakteristik der spezifisch Schubert'schen Musikalität enthalten und sie bisher unveröffentlicht geblieben sind, geben wir sie hier im vollen Wortlaut und im teilweisen Faksimile wieder. Grimm schrieb am 1. Juli 1890 an Friedländer:

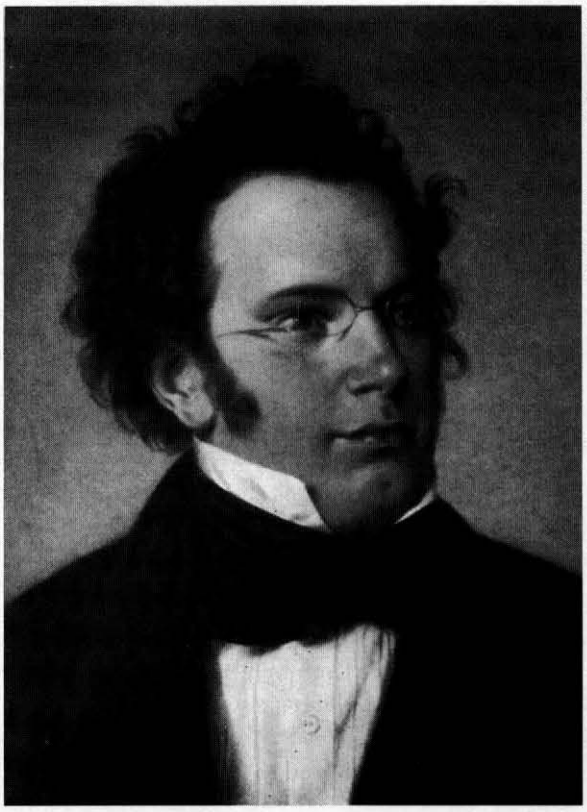
«Hochgeehrter Herr Doctor,
ich danke Ihnen recht sehr für Ihr inhaltreiches Schubert gewidmetes Heft. Schubert gehört zu meinen liebsten Componisten. Es liegt etwas phantastisch Befreiendes in seinen Werken, das kein Andrerin dieser Stärke besitzt. Es ist eine gewisse leichte feurige Leidenschaft, die trotz ihrer spielenden Form die größte Tiefe der Empfindung offenbart.

Ich habe eine Ahnung, als ob unser Freund Suphan dieser Tage erschiene. Ich erlaube mir dann einmal, Sie zu ihm zum Essen einzuladen.

Hochachtungsvoll der Ihrige
Herman Grimm
1. Juli 1890»

*

In den angeführten Schubert-Worten Grimms ist in prägnanter Weise auch auf ein Geheimnis hingewiesen: daß Schuberts Musik trotz der größten «Empfindungstiefe» niemals sentimental wird. Ich nenne das mit Absicht ein «Geheimnis», weil diese Tatsache nur für den oberflächlichen Betrachter etwas Selbstverständliches darstellt. Sie ist, wie überhaupt der ganze «phantastisch

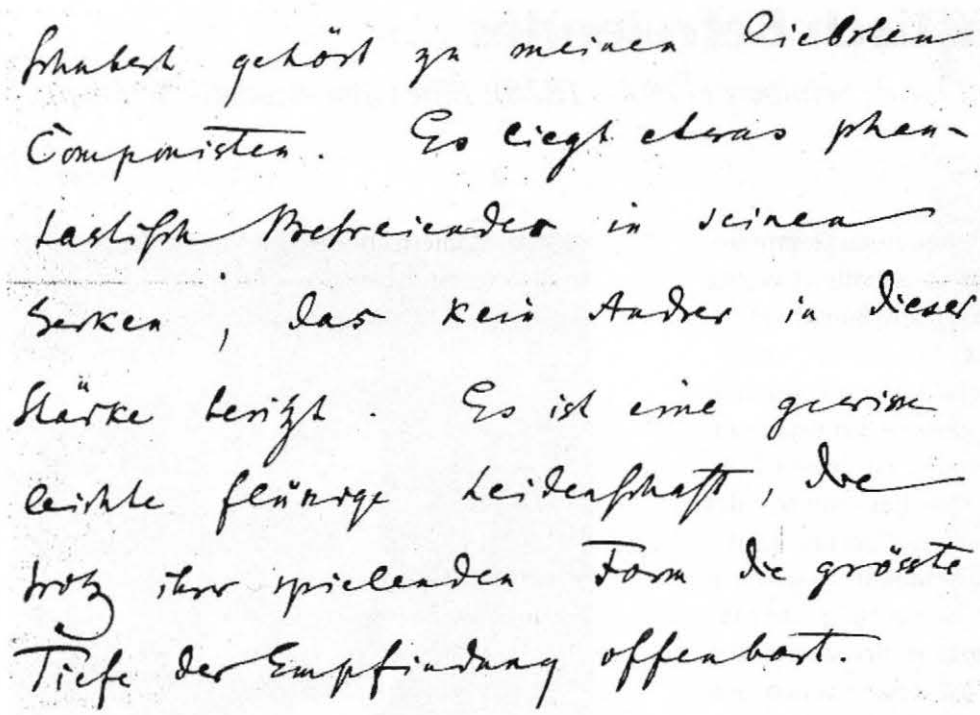


© by Atlantis Verlag, 1936

Franz Schubert
Ölbildnis von Wilhelm August Rieder, Schubert-Museum, Wien

befreiende» Charakter seiner Werke, aus Schuberts oftmals drückenden Lebensumständen völlig unerklärbar. Gerade die auffallenden Kontraste zwischen Schuberts Leben und seiner Musik können uns zu tieferer Betrachtung seines Schaffens auffordern. Eine solche wird ohne den Gedanken wiederholter Erdenleben allerdings nicht allzu weit gelangen. Denn gerade Schubert scheint aus tiefen Schächten schicksalsmäßiger Vergangenheit zu schöpfen. Sie führen in das maurische Spanien im 9. Jahrhundert zurück, in eine Zeit, in der die arabeske Hochkultur von Cordoba am Blühen war. Darauf hat erstmals Rudolf Steiner hingewiesen[2], der mit Herman Grimm im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv manches ernste Wort gewechselt hat und dessen damaliger Vorgesetzter der in Grimms Brief ebenfalls erwähnte [Bernhard] Suphan war.

So einzigartig treffend Herman Grimms Charakteristik von Schuberts unverwechselbarer Musikalität erscheint – unter dem Gesichtspunkt der geisteswis-


Schubert gehört zu meinen Lieblingscomponisten. Es liegt etwas phantastisch Bezeichnendes in seinen Werken, das kein Anderer in dieser Stärke besitzt. Es ist eine gewisse leichte fliehende Leidenschaft, die trotz ihrer spielenden Form die größte Tiefe der Empfindung offenbart.

Brief von Herman Grimm an Max Friedländer, 1. Juli 1890 (Ausschnitt, 5% verkleinert)

senschaftlichen Schicksalsforschung Rudolf Steiners kann auch diese Charakteristik selbst «die größte Tiefe der Empfindung» offenbaren.

Sowohl Grimms musikalisches Strichporträt wie Rudolf Steiners geisteswissenschaftliche Betrachtungen zu Schuberts Schicksalshintergrund, die diesem Porträt ungeahnte Tiefe geben, verdienen daher 1997 ganz besondere Beachtung.

Thomas Meyer

1 Siehe zum Beispiel seine heute noch lesenswerte und auch im Druck vorhandene Monographie über Michelangelo.

2 Siehe Rudolf Steiners Vorträge vom 8. und 9. März 1924, enthalten in dem Werk *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, GA 235. Vgl. auch den Beitrag von Herbert Lüthje in *Schicksal in wiederholten Erdenleben*, hrsg. von Wolfgang Schuchhardt, Bd. 1, Dornach 1982.

Die Schweiz im Fokus der Kritik – Anmerkung zum Eizenstat-Bericht

Seit über einem Jahr ist die Schweiz einer sich kontinuierlich steigernden Serie von Angriffen aus dem Ausland ausgesetzt. Diese Angriffe beziehen sich auf das tatsächliche und vermeintliche Verhalten der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges und in der unmittelbar darauffolgenden Zeit. Waren es – etwa mit den Jahren 1995/1996 beginnend – zunächst die vor allem von Seiten der internationalen jüdischen Vereinigung *World Jewish Congress* vorgetragenen Forderungen an schweizerische Banken, noch vorhandene nachrichtenlose Vermögen von Holocaust-Opfern deren Erben zugute kommen zu lassen, so hat sich daraus in der Folge eine gegen die Schweiz als Ganzes gerichtete regelrechte Kampagne entwickelt. An dieser Kampagne beteiligten sich neben den Exponenten des *World Jewish Congress* (z. B. Edgar Bronfman, Israel Singer) bestimmte Politiker, etwa der Senator von New York, Alfonse D'Amato, Medienschaffende wie z. B. der britische Journalist und Autor Tom Bower («Nazi Gold») oder der Regisseur des gegen die Schweiz gerichteten Propagandafilms der BBC «Nazigold und Judengeld», Christopher Olgiati; ferner auch die britische Boulevardpresse und die Presse der amerikanischen Ostküste. Den Hauptbeteiligten ist gemeinsam, daß sie ein regelrechtes Zerrbild einer unbelehrbaren, profitgierigen Schweiz in die Welt setzen, einer Schweiz, welche maßgeblich dazu beigetragen haben soll, Nazideutschland den Weltkrieg finanzieren zu helfen und die sich vor allem auch deswegen nach außen hin neutral verhalten habe, um vom Krieg in Europa und von den auf ihren Banken befindlichen Vermögen von Holocaust-Opfern profitieren zu können. Hierbei handelt es sich um böswillige Unterstellungen, pauschale Verunglimpfungen, teilweise absurde Behauptungen, die keiner seriösen Prüfung standhalten

können. Bei aller Kritik, die man im Einzelnen am Verhalten eines Teils der schweizerischen Behörden für die Zeit während des Krieges oder gegenüber Schweizer Banken im Nachgang zum Zweiten Weltkrieg anbringen mag[1], ist der Sache willen dennoch stets anzustreben, die Verhältnismäßigkeit zu wahren und jegliche Pauschalisierung zu vermeiden. Beschäftigt man sich etwa mit den Güter- und Finanztransfers zwischen der Schweiz und Nazideutschland während des Krieges, so sind diese notwendigerweise in Relation mit dem Gesamtaufwand Nazideutschlands für den Weltkrieg zu betrachten. Auch ist zu berücksichtigen, daß die Schweiz während des Krieges vollständig von den Achsenmächten umzingelt und von daher gesehen einfach gezwungen war, mit Nazideutschland Handel zu treiben, um überhaupt überleben zu können.

Es ist absurd, aufgrund dieser Handelsbeziehungen den pauschalen Vorwurf abzuleiten, die Schweiz sei der Bankier der Nazis gewesen. Den Angriffen aus dem Ausland ist darüber hinaus entgegenzuhalten, daß im Zuge des 50-jährigen Jubiläums des Endes des Zweiten Weltkrieges (1995) sowie der 700-Jahrfeier der Schweiz (1991) in der schweizerischen Öffentlichkeit ein Prozeß des Sich-Auseinandersetzens mit der eigenen jüngsten Vergangenheit eingesetzt hat[2].

Zudem sind im zurückliegenden Jahr von schweizerischer Seite – privaterseits, von seiten der Behörden wie der Banken – eine Reihe von Maßnahmen ergriffen worden, um einerseits dem Prozeß einer vertieften Aufarbeitung der eigenen jüngeren Geschichte gerecht zu werden und andererseits noch ausstehenden Forderungen im Zusammenhang mit der Frage nachrichtenloser Vermögen von Holocaust-Opfern bei schweizerischen Banken Rechnung tragen zu können. Es sei in diesem Zusammenhang auf das diesbezügliche Mandat der Historiker-Kommission Bergier, in der auch ausländische Experten Einsitz haben, verwiesen; ferner auf die Zusammenarbeit der Schweizerischen Bankiervereinigung mit internationalen jüdischen Organisationen (Volcker-Komitee) zur Auffindung und Zuweisung bisher noch nicht identifizierter nachrichtenloser Konten von Holocaust-Opfern bei schweizerischen Banken; dann auf die Errichtung eines Spezialfonds der Banken und weiterer Wirtschaftskreise; auf die für Holocaust-Opfer errichtete Privatstiftung *«Menschlichkeit und Gerechtigkeit»*, sowie schließlich auf die in Aussicht gestellte Schaffung einer Solidaritätsstiftung mit einem Teil der Goldreserven der Schweizerischen Nationalbank.

Politische Hintergründe: britische und amerikanische Untersuchungsberichte

Aufgrund des gravierenden Mißverhältnisses zwischen den im internationalen Vergleich vorbildlichen Bemühungen der Schweiz, der eigenen jüngeren Geschichte und den damit verbundenen Verpflichtungen gerecht zu werden, und der gegenwärtig vom Ausland aus gegen die Schweiz gerichteten Diffamierungskampagne ergeben sich folgende Fragen: Wieso findet diese Kampagne gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt statt, wo die wesentlichen ihr zugrundeliegenden Fakten seit Jahrzehnten bekannt sind? Was ist der eigentliche Hintergrund dieser Kampagne?

Zunächst ist zu berücksichtigen, daß diese Kampagne ihre eigentliche Stoßkraft, ihre politische Ausrichtung erst durch die Erstellung und medienwirksame Veröffentlichung von «Untersuchungsberichten» von Seiten der britischen und der amerikanischen Regierung erhalten hat (Bericht des britischen Außenministeriums über angebliches Raubgold bei schweizerischen Banken, 16. September 1996, Beginn der Hetzkampagne in der

Karikatur aus der Times, *nach* Basler Zeitung *vom 13. März 1997*

britischen Boulevardpresse; Eizenstat-Bericht, 7. Mai 1997[3]). Betrachten wir einmal die Umstände der Veröffentlichung des Eizenstat-Berichtes, der eigentlich nichts wesentlich Neues an Fakten hervorgebracht hat, genauer. Unterstaatssekretär Stuart Eizenstat wirft in dem Vorwort zu dem von US-Präsident Clinton in Auftrag gegebenen Untersuchungsbericht der Schweiz vor, durch ihren Handel mit Nazideutschland den Krieg verlängert zu haben. Er behauptet, ihre Neutralität sei unmoralisch gewesen, und die Schweizer seien die wichtigsten Bankiers und Finanzmakler der Nazis gewesen. Mit derartigen sachlich nicht gerechtfertigten, tendenziösen Behauptungen in dem Vorwort des Berichtes wurde den Medien gegenüber von offizieller Seite natürlich das Signal gegeben, gewissermaßen der Vorwand geliefert, ein entsprechendes Zerrbild von der Schweiz in der Welt zu verbreiten. Mit dem Vorwurf, die Schweizer seien die wichtigsten Bankiers der Nazis gewesen, wird die Schweiz pauschal und auf übelste Weise verunglimpft. Indem ihr vorgeworfen wird, sie habe vom Weltkrieg profitiert, gar den Krieg verlängert, wird versucht, ihre moralische Integrität und damit letztendlich ihre eigentliche Lebensberechtigung als unabhängiger und neutraler Staat in Frage zu stellen. Auch ist zu berücksichtigen, daß die von Eizenstat in eigenmächtiger Weise in dem Vorwort zum Ausdruck gebrachten moralischen Wertungen und tendenziösen Schlußfolgerungen sich sachlich zudem gar nicht aus dem eigentlichen Inhalt des Berichtes selbst ableiten lassen, überhaupt nicht Gegenstand der Untersuchung im engeren Sinne sind (Frage der Kriegsverlängerung, Bewertung der schweizerischen Neutralität). Wenn solches von Seiten eines hohen amerikanischen Regierungsangestellten im Auftrag des US-Präsidenten und außerdem mit Hilfe eines derart präparierten, vor allem für die Medien bestimmten Vorwortes eines offiziellen Untersuchungsberichtes geschieht, dann handelt es sich hierbei ganz offensichtlich um ein Politikum.

Die Psychologie der Angriffe

Psychologisch betrachtet ist diese mit symbolhaften Bildern arbeitende Kampagne («Bankier der Nazis», «Neutralität aus Profitsucht») zudem auch darauf ausgerichtet, der Schweiz ein vermeintliches «Spiegelbild» ihrer selbst vorhalten zu wollen. Nebenbei kann hier darauf hingewiesen werden, daß die schweizerische Öffentlichkeit in den zurückliegenden Jahren schon einmal einer ähnlich massiven, jedoch andersartig konzipierten Kampagne ausgesetzt gewesen ist. Es handelt sich hierbei um die Vorgänge im Zusammenhang mit der Abstimmung über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) im Jahre 1992. Damals wurde von seiten der EWR-Befürworter (Bundesrat, Parlamentsmehrheit, Wirtschaftsführer, die Mehrheit der Medien) mit dem mehr auf das individuelle Empfindungsleben des einzelnen ausgerichteten Bild des «Alleinganges», des «Alleinseins» im Falle einer Ablehnung des EWR operiert. Demgegenüber zielt die gegenwärtige vom Ausland aus betriebene Kampagne darauf ab, mit der Art ihrer Bilder mehr auf das «kollektive Unterbewußtsein», auf den Willensbereich einzuwirken, die Schweiz auf der moralischen Ebene wirklich vernichten zu wollen und ihr damit ihre eigentliche Lebensberechtigung zu entziehen.

Rein äußerlich betrachtet bietet diese Kampagne ein sehr heterogenes Erscheinungsbild. Berechtigte Anliegen (Bemühungen um Klärung der Frage nachrichtenloser Vermögen bei schweizerischen Banken) werden mit verschiedensten persönlichen Ambitionen (etwa die emotionalen Attacken des offensichtlich um seine Wiederwahl besorgten Senators D'Amato vor dem Bankenausschuß des US-Senates) sowie mit eindeutig politischen Interessen der britischen und der amerikanischen Regierung (Untersuchungsberichte dieser Regierungen) in schamloser Weise miteinander verquickt. *In bezug auf die Ausrichtung und die Bündelung ihrer Kräfte muß diese Kampagne jedoch als sehr zielgerichtet eingestuft werden.* Sie zielt letztendlich darauf ab, den guten internationalen Ruf der Schweiz mittels eines konstruierten Zerrbildes zu zerstören und die politisch-moralische Existenzberechtigung des neutralen Kleinstaates im Herzen Europas zu unterminieren.

Man könnte hier nun einwenden, aufgrund seiner Aktivitäten sei der Präsident des *World Jewish Congress,* Edgar Bronfman, der eigentliche Motor dieser gegen die Schweiz gerichteten Angriffe: denn er stiftete Senator D'Amato zu dessen emotionellen Attacken vor dem Bankenausschuß des US-Senates an, ermunterte Tom Bowers zum Schreiben seines tendenziösen Buches *Nazi-Gold* (Harper Collins, New York 1997) mit dem Untertitel «The Full Story of the Fifty-Year Swiss-Nazi Conspiracy to Steal Billions from Europe's Jews and Holocaust Survivors» und riet dem US-Präsidenten Clinton, den Eizenstat-Bericht in Auftrag zu geben. Indem sich die britische und die amerikanische Regierung an dieser Kampagne in gezielter Weise mitbeteiligen, ihr durch ihr Zutun ihre eigentliche Stoßkraft und einen offiziellen Charakter verleihen, zeigt sich daran zumindest, daß sich Bronfman mit seinen Aktivitäten ganz im Sinne der gegenwärtigen Politik dieser Regierungen verhält[4].

Im Spannungsfeld zwischen Globalisierung und Selbstbestimmung: die Schweiz als Maßstab

Die gegenwärtig gegen die Schweiz gerichtete Kampagne darf nicht isoliert betrachtet werden. Es muß das gesamte weltpolitische Umfeld in eine weitere Betrachtung mit einbezogen werden. Die gegenwärtige Zeit ist gekennzeichnet durch rasche, weltweite gesellschaftliche Veränderungen. Die sogenannte Globalisierung, begünstigt durch entsprechende politische Verträge (z. B. WTO-Abkommen), führt dazu, daß immer weniger Menschen über das zukünftige Schicksal von Millionen ihrer Mitbürger entscheiden. Diesem von bestimmten Interessensgruppen aktiv geförderte Globalisierungsprozeß steht nun die sich der Machtpolitik enthaltende, neutrale, auf ihrem politischen Selbstbestimmungsrecht pochende Schweiz gegenüber, in welcher der einzelne aufgrund der direkten Demokratie die Möglichkeit hat, einen möglichst großen Einfluß auf die gesamte Politik des Landes auszuüben. In diesem Spannungsfeld zwischen Globalisierung und politischer Selbstbestimmung wird die Schweiz gewissermaßen zum Maßstab dieser sich abzeichnenden weltpolitischen Veränderungen für die Zeit nach dem Kalten Krieg. Durch ihre Neutralität entlarvt sie die Osterweiterung der NATO als Machtpolitik. Aufgrund des Sich-nicht-Einbinden-Lassens in Bündnissysteme und ihrer direkten Demokratie muß sie den großen Mächten gegenüber als nicht berechenbar erscheinen. Durch die Art, wie die Schweiz ihre direkte Demokratie praktiziert, stellt sie sich in allzu auffälligen Widerspruch zu der undemokratisch-lobbyistischen Gesetzgebungspraxis der EU. Aufgrund ihrer stabilen Währung wird sie mit zum Maßstab der EU-Währungsunion werden. Am Schweizer Franken wird die Stabilität bzw. Labilität des Euro gemessen werden. Durch die Unabhängigkeit ihrer Währung und durch ihr Bankgeheimnis entzieht sie sich der Kontrolle mächtiger Finanzkreise. Auch ist die Schweiz gegenwärtig vielleicht der einzige Ort auf der Erde, von wo aus aufgrund ihrer direkten Demokratie den gegenwärtigen Globalisierungstendenzen von der Ebene des Rechtsstaates aus mit vernünftigen Initiativen entgegengearbeitet werden könnte. Die Schweiz stellt von ihrer Konzeption her, ihrem Föderalismus, ihrer Subsidiarität, ihrer direkten Demokratie[5], in ihren Anlagen urbildhaft so etwas wie ein Gegenmodell gesellschaftlichen Zusammenlebens zu demjenigen Modell dar, das gegenwärtig von bestimmten Elitekreisen vor allem aus dem anglo-amerikanischen Raum als Globalisierung (auf der gesellschaftspolitischen Ebene) und «Neue Weltordnung» (auf der machtpolitischen Ebene) propagiert wird. Vielleicht erklärt dies, warum gerade

Auch eine Form der Vergangenheitsbewältigung:

Das Erbe Otto Franks

Kürzlich war in Basel Cara Wilson zu Gast und gab eine Lesung. Schon als Teenager war die Amerikanerin fasziniert von den Tagebuchaufzeichnungen des jüdischen Mädchens Anne Frank, das 1945 im Konzentrationslager Bergen-Beilsen ermordet wurde. 1959 schrieb die damals dreizehnjährige Cara Wilson einen Brief an Anne Franks Vater Otto Frank. Es entwickelte sich ein sehr herzlicher, persönlicher Briefwechsel, in dem Cara Wilson ihrem «Ersatz-Großvater» viele Dinge anvertraute und in dem Otto Frank Cara Wilson Ratschläge gab. Cara Wilson war nicht Otto Franks einziges «Kind». Er führte hunderte von Briefwechseln.

Cara Wilson hat nun ihren Briefwechsel mit dem inzwischen verstorbenen Otto Frank, der seinen letzten Lebensabschnitt in Basel verbracht hat, in einem Buch zusammengefaßt und veröffentlicht. «Love Otto – The Legacy of Anne Frank» heißt das Buch, das unter dem Titel «Alles Liebe, Otto – Das Erbe Anne Franks» auch in einer deutschen Übersetzung erschienen ist.

Mit einer unheimlichen Begeisterung und Wärme erzählt Cara Wilson von ihrem großväterlichen Freund Otto, den sie in Basel auch persönlich kennengelernt hat. Sie schildert die Aufregung, als sie Otto Frank nach langjährigem Briefwechsel 1977 persönlich gegenübersteht, sie erzählt die Geschichte eines heranwachsenden Mädchens. Und sie erzählt von Otto Frank.

«Otto Frank konnte nicht hassen», sagt sie. Und Anne Franks Cousin, der in Basel lebende Schauspieler Buddy Elias, pflichtet bei: «Nichts könnte den Menschen Otto Frank besser definieren als das Wort ‹Love›». Man habe Otto Frank gefragt, wieso er nichts unternehmen wolle gegen jenen Menschen, der seine Familie 1944 in ihrem Versteck in Holland verraten habe. Er habe abgewunken und gefragt: «Was bringt das?» Auch jener Mann sei Familienvater, und dann würde einer anderen Familie der Vater geraubt.

Der Abend mit Cara Wilson und die Begegnung mit dem Vermächtnis Otto Franks haben mich tief beeindruckt. Und der zunehmenden Agressivität in der Diskussion um Judengelder, die von Schweizer Banken zurückbehalten worden sind, und von anderen zugegebenermaßen schrecklichen Dingen, die auch in unserem Land während des Zweiten Weltkrieges vorgefallen sind – dieser zunehmenden Agressivität und den damit verbundenen Schuldzuweisungen stehe ich immer hilfloser gegenüber.

Einerseits begreife ich nicht, wieso diese Fragen erst jetzt, über 50 Jahre nach Kriegsende, mit dieser Heftigkeit gestellt werden. Viele der Holocaust-Überlebenden sind mittlerweile verstorben – ebenso wie ihre damaligen Peiniger und jene, die geraubte Gelder entgegengenommen und eigentlich Bezugsberechtigte später mit teilweise mehr als fadenscheinigen Argumenten abgewiesen haben – zum Beispiel mit der Frage nach Sterbeurkunden von in Konzentrationslagern ermordeten Angehörigen.

Ich würde mir wünschen, daß man bei der Aufarbeitung jener schrecklichen Ereignisse mehr zusammen statt gegeneinander arbeiten würde. Es braucht mehr Verständnis, mehr Respekt – mehr Liebe füreinander. Jene Leute, die einander heute mit Dreck bewerfen, waren damals zum allergrößten Teil noch nicht da. Persönliche Schuldzuweisungen und Anklagen machen da keinen Sinn mehr. Es wäre schön, wenn die Diskussion mehr im Geiste eines Otto Frank, der als Jude und Opfer seinem Verräter verziehen hat und der die Liebe zu seinen Mitmenschen mit Haut und Haar lebte, geführt würde.

Rolf Spriessler

Dieser Artikel erschien in der *Riehener Zeitung* vom 31.7.1997

die ärgsten Angriffe gegen die Schweiz aus New York, Washington und London kommen[6]. Auch ist in diesem Zusammenhang zu bedenken, daß mit der geplanten Errichtung der EU-Währungsunion und der Osterweiterung von NATO und EU drei durchaus aufeinander abgestimmte Ereignisse kurz bevorstehen, die jedoch aus gesellschaftspolitischen und friedenspolitischen Gründen als äußerst problematisch betrachtet werden müssen. Durch ihre Nichtbeteiligung an diesen Ereignissen widersetzt sich die Schweiz im Grunde genommen diesen Bestrebungen. Vielleicht gibt dies einen Hinweis darauf, warum gerade jetzt, im Vorfeld dieser Ereignisse, eine derartige Kreuzzugskampagne gegen die Schweiz entfacht wird.

Das Urbild der Schweiz

Wie soll sich die Schweiz gegenüber diesen Angriffen verhalten? Naziopfer und ihre verbürgten Nachkommen sollen zu ihrem Recht kommen. Die dafür geschaffenen Einrichtungen von seiten der Banken und von Privaten sollen jetzt ihre Arbeit leisten. Der in der schweizerischen Öffentlichkeit stattfindende Prozeß der Aufarbeitung der eigenen Geschichte, der Auseinandersetzung mit dem realen Erscheinungsbild der gegenwärtigen Schweiz mit ihren Licht- und Schattenseiten, ist zu begrüßen, weil dadurch gerade in Zeiten weltweiten gesellschaftspolitischen Umbruches das Bewußtsein geschärft wird für jegliche Couleur von politischem Opportunismus, wobei während des Krieges die überwiegende Mehrheit des Schweizer Volkes der von Nazideutschland diktierten «neuen Ordnung in Europa» aus gutem Grund ablehnend gegenübergestanden ist. Die gegenwärtig gegen die Schweiz gerichtete Kampagne steht in keinerlei vernünftigem Verhältnis zu den von schweizerischer Seite aus unternommenen Bemühungen zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte. Das offensichtliche Ziel dieser Angriffe ist das eigentliche Urbild der Schweiz, dasjenige, was potentiell als Möglichkeit in der Schweiz für die Zukunft hin veranlagt ist. Diese Kampagne zielt darauf ab, die Schweiz als ein Modell eines von machtpolitischen Einflüssen unabhängigen Rechtsstaates vernünftiger Größe, in welchem der einzelne in wirksamster Weise am öffentlichen Geschehen mitbestimmend teilhaben kann, aus der Welt zu schaffen. Für die Schweiz gilt es daher, einerseits diesen Angriffen innerlich standzuhalten, und andererseits sich ihrer eigenen Möglichkeiten und den mit diesen verbundenen Aufgaben in verstärktem Maße bewußt zu werden.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

1 Der Schweiz werden vor allem zwei Hauptvorwürfe gemacht: Einerseits habe sie im Zusammenhang mit ihrem Handel mit Nazideutschland unter anderem möglicherweise auch Raubgold (im Auftrag der Deutschen Reichsbank umgeschmolzenes Beutegold aus dem von Nazideutschland besetzten Europa) angenommen. Andererseits wird ihren Banken der Vorwurf gemacht, sie hätten sich an Einlagen von Holocaust-Opfern bereichert. Die Frage des vermeintlich von der Schweiz angenommenen Raubgoldes war mit dem Washingtoner Abkommen (Mai 1946, Zusatzabkommen: August 1952) zwischen der Schweiz und den damaligen drei Westalliierten völkerrechtlich geregelt worden. Hinsichtlich der Klärung der Frage nachrichtenloser Vermögen ist aufgrund des ausländischen Druckes von den schweizerischen Banken unter anderem eine Anlaufstelle zur Identifizierung noch ausstehender Ansprüche eingerichtet worden. Bis zum Juni 1997 sind bei dieser Stelle über 5000 Gesuche eingegangen, und es konnte dabei bisher ein Gesamtbetrag von 10 Millionen Holocaust-Opfern zugeordnet werden (*Basler Zeitung*, 9.7.97)

2 So besteht heute innerhalb der schweizerischen Öffentlichkeit ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Wissen um die Entbehrungen während des Krieges und dem Wissen um die Schattenseiten des Handelns eines Teils der Behörden während des Krieges. In diesem Zusammenhang muß hier auf die von schweizerischer Behörden angeregte Einführung des Judenstempels in Deutschland sowie auf die Zurückweisung von 30 000 Juden und anderen Flüchtlingen an der Schweizer Grenze verwiesen werden. Gegenüber diesem von Behördenseite aus vertuschten Unrecht muß aber auch auf die Tatsache aufmerksam gemacht werden, daß die Schweiz während des Krieges wiederum 300 000 Flüchtlingen durch ihre Aufnahme Schutz vor Verfolgung geboten hatte. – Darüberhinaus kann hier auch darauf hingewiesen werden, daß innerhalb der schweizerischen Öffentlichkeit die Rolle des «Finanzplatzes Schweiz» auch mit kritischen Augen betrachtet wird. Siehe Heft Nr. 3/4 1997 der «Gegenwart» mit dem Schwerpunktthema «Die Schweiz als Finanzplatz».

3 U.S. and Allied Efforts To Recover and Restore Gold and Other Assets Stolen or Hidden by Germany During World War II.

4 Interessant ist, daß bei dieser Kampagne auch immer wieder versucht wird, die Schweiz mit Nazideutschland in einen Topf zu werfen. Das wird z. B. daran deutlich, daß der Eizenstat-Bericht nach Verzögerungen gerade zu dem Zeitpunkt veröffentlicht wurde, daß ausgerechnet am 8. Mai, dem Jahrestag der Kapitulation Nazideutschlands, darüber weltweit in den Medien berichtet wurde.

5 Siehe hierzu auch: Wolfgang von Wartburg (Hrsg.): *Wagnis Schweiz*, Novalis Verlag, Schaffhausen 1990, S. 24–30. Derselbe: *Die europäische Dimension der Schweiz*, Novalis Verlag, Schaffhausen 1996.

6 In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich die Frage, ob mit der gegen die Schweiz gerichteten Kampagne nicht etwa beabsichtigt ist, die Schweizer weichzuklopfen für einen baldigen EU-Beitritt. Vielleicht wird man diesbezüglich dann schon mehr erfahren auf der für kommenden Herbst von britischen und amerikanischen Experten angesetzten Raubgold-Konferenz in London.

NATO-Osterweiterung oder amerikanische Kolonialpolitik am Ende des 20. Jahrhunderts

Rechtzeitig vor der Aufnahme neuer Mitglieder in die Allianz[1] haben Ende Mai die 16 Staats- und Regierungschefs der NATO-Staaten und Boris Jelzin in Paris die «Grundakte über gegenseitige Beziehungen, Zusammenarbeit und Sicherheit zwischen der Russischen Föderation und der Organisation des Nordatlantikvertrags» unterzeichnet. Die Politiker ergingen sich in Lobeshymnen über die Ergebnisse des Treffens: «Dieser Gipfel ist eine der Begegnungen, die die Geschichte sich selbst gewährt. Heute bauen wir den Frieden», so der französische Staatspräsident Jacques Chirac. «Die Logik der Zusammenarbeit zwischen ehemaligen Feinden geht nun in ein Zeitalter der Zusammenarbeit gleicher und ernstgenommener Partner über», triumphierte US-Präsident Bill Clinton. Klaus Kinkel pries die Übereinkunft als «fairen Interessensausgleich», da sie einerseits Rußlands Einbeziehung in die europäische Sicherheitsstruktur gewährleiste, ohne andererseits die Handlungsfähigkeit des Bündnisses zu beeinträchtigen. Was nach den Worten Kinkels wie ein gelungener diplomatischer Kunstgriff klingt, ist in Wirklichkeit ein zeitweiliges Ruhigstellen der einstigen Supermacht, damit die NATO-Osterweiterung ohne Probleme vollzogen werden kann. Die *New York Times* kommentiert die Ergebnisse für Rußland: «Die einzige wirkliche Konzession, die die Russen erreichten, war die Verpflichtung der NATO, regelmäßig Moskau über politische und Sicherheitsfragen zu konsultieren und, wann immer möglich, in Dingen wie Friedensmissionen zusammenzuarbeiten. Selbst dabei hat Rußland nicht die Kraft, NATO-Maßnahmen zu blockieren, die ihm mißfallen. Nichts hiervon dürfte Rußlands Sorge beseitigen, daß durch Europa eine neue Trennungslinie gezogen wird und daß sie diesmal näher an seiner Türschwelle liegt.»[2]

Von einer «neuen Trennungslinie in Europa», die durch die NATO-Osterweiterung geschaffen wird, war bei den Politikern in Paris nichts zu hören. Eine deutlichere Sprache sprechen da die Aussagen des NATO-Befürworters und Friedensvermittlers auf dem Balkan Richard Holbrooke. In einem *Spiegel*-Interview vom 3.3.1997 kritisiert Holbrooke, Rußland sehe die NATO immer noch so, wie es ihm im Kalten Krieg «eingehämmert» worden sei. Gleichzeitig machen seine Äußerungen jedoch deutlich, daß er selbst an der Abschreckungsdoktrin aus der Ära der Ost-West-Konfrontation festhält. Für Holbrooke sind sogenannte Grauzonen-Länder, die zu keinem Bündnis gehören – besonders prädestiniert für Kriege: «Wenn dem Deutschen Reich 1914 unzweifelhaft klar gewesen wäre, daß der Einmarsch in Belgien nach dem Schlieffen-Plan automatisch die Briten in den Krieg ziehen würde, hätten sie sich das Ganze vielleicht noch einmal überlegt. Und wenn die Westmächte 1938 die Tschechoslowakei nicht faktisch zur Grauzone erklärt hätten, wäre der Zweite Weltkrieg vielleicht vermieden worden. Oder, um ein aktuelleres Beispiel zu nehmen, wenn die Amerikaner 1991 in Belgrad unmißverständlich erklärt hätten, daß die NATO jeden Angriff auf Bosnien oder Kroatien mit Bomben beantworten würde, wäre es vermutlich gar nicht zum Bürgerkrieg gekommen.» Seine Konsequenz: «Wir müssen uns der Grauzonen daher besonders annehmen.» Das heißt nichts anderes, als daß die NATO möglichst schnell weitere Mitglieder aufnehmen sollte. Keine Grauzonen – keine Kriege, auf diese einfache Formel könnte man Holbrookes Sichtweise bringen. Was der Friedensbringer von Dayton jedoch verschweigt, ist, daß gerade *durch die Erweiterungsstrategie der NATO* ernsthafte Konflikte oder gar Kriege auszubrechen drohen, zumindest aber neue konfrontative Blöcke geschaffen werden. So fragt man sich z.B., wie eine Mitgliedschaft der Ukraine, zu der die USA das Land ermutigt, sich auf die ehemalige Sowjetrepublik auswirken wird. Schon jetzt macht sich im Ostteil der Ukraine, in dem eine große russische Minderheit lebt, eine Anti-NATO-Stimmung breit. Langfristig gesehen droht eine Spaltung des Landes in eine westliche und eine östliche Hälfte, die sich Rußland anschließt. Auch durch die Aufnahme Ungarns in die NATO bahnen sich Konflikte mit dessen Nachbarland Rumänien an. Im Westteil Rumäniens lebt eine große ungarische Minderheit. Wird nicht diese Volksgruppe auf kurz oder lang zur Vereinigung mit Ungarn drängen? Offen ist auch, wie Rußland sich verhalten wird, wenn schließlich die baltischen Staaten in das westliche Bündnis miteinbezogen werden.

Richard Holbrooke hatte schon als Abteilungsleiter für Europa im amerikanischen Außenministerium auf Ostmitteleuropa als Krisenregion hingewiesen. Auf einer NATO-Tagung in Budapest bezeichnete er diesen Raum als «explosiv». In ihr schwelten zahlreiche Konflikte oder seien schon ausgebrochen; diese drohten Europa zur «Geisel seiner Geschichte» zu machen (*FAZ*,

30.5.95, PS 27). Auch als Friedensvermittler auf dem Balkan wies er auf das Konfliktpotential im Osten Europas hin. Die Aussagen des amerikanischen Diplomaten mit dem «heroischen Talent, sich selbst in Szene zu setzen» (*Guardian Weekly*) erwecken den Eindruck, als sollten sie als «self-fulfilling-prophecy» in die Geschichte eingreifen: Je mehr man auf die Konflikte hinweist, desto wahrscheinlicher wird es, daß sie tatsächlich ausbrechen. Damit rücken Holbrookes Äußerungen in die Nähe der Thesen des Harvard-Professors Samuel Huntington.

Im Jahre 1993 veröffentlichte Huntington den denkwürdigen Artikel «The clash of civilisations?» in der Zeitschrift *Foreign Affairs*. Er lenkte mit seinem Essay das Augenmerk der Leser auf einen drohenden Kampf der Kulturen. Kein Artikel in den letzten 40 Jahren löste so viele Diskussionen aus, seine These, die er in einem umfangreichen Buch eingehender erläuterte, ist in aller Munde.

Obwohl Huntington 1993 seine Aussage noch mit Fragezeichen versetzt hatte, werden heute in den Medien viele Konflikte bereits nach diesem Muster betrachtet. So schreibt der *Guardian Weekly*: «Huntington's Kulturkampf is becoming with stunning speed, the conceptual sea in which Washington's policy-making fish now swim.» (6.4.97).

In der Art, wie Huntingtons Artikel in der Öffentlichkeit einschlug, ähnelte er einem anderen Essay, der im Jahre 1947 ebenfalls in *Foreign Affairs* erschien. Erstmalig warf hier ein Autor namens X das Konzept der Eindämmung *(containment)* der Sowjetunion auf, das mit erstaunlicher Geschwindigkeit zur Doktrin der US-Politik wurde. Schon kurz nach seinem Erscheinen wurde nun Huntingtons Abhandlung als der X-Artikel der Ära nach dem Kalten Krieg gefeiert![3]

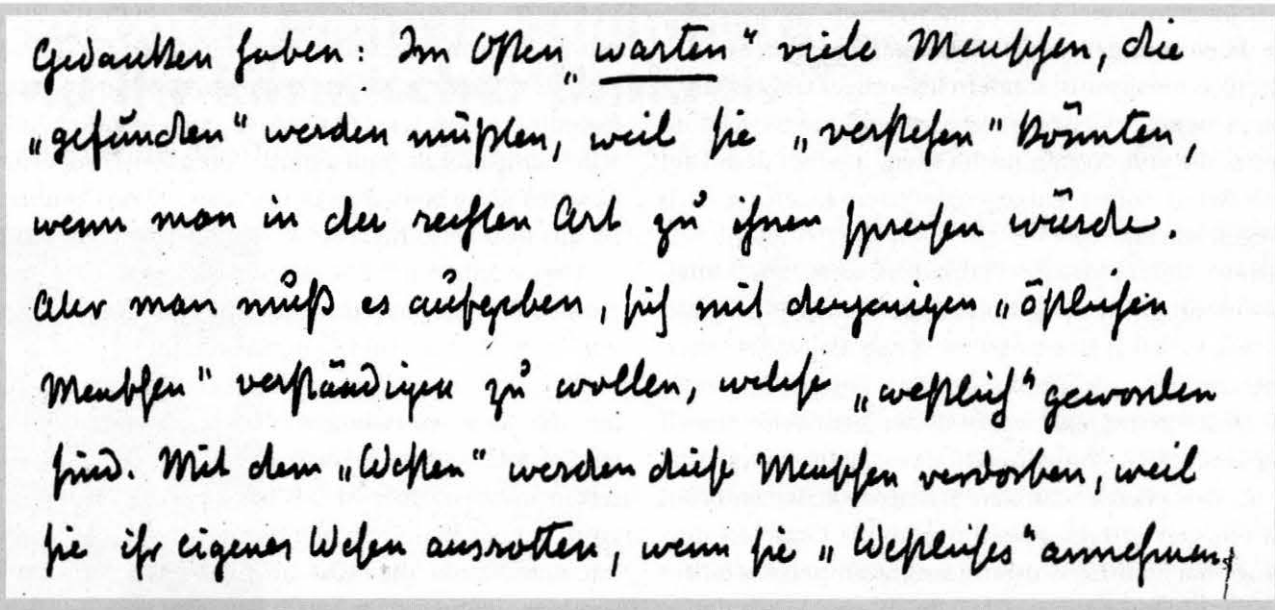
Die Essays haben eine weitere Gemeinsamkeit. Beide sind sie ein Produkt des *Council on Foreign Relations,* einer «Körperschaft, die als Sammelbecken für die Interessen offiziöser US-Kreise dient, die diese Interessen weltweit geltend machen wollen.» (Thomas Meyer in: DER EUROPÄER Nr. 1/96). Die amerikanische Regierung läßt sich, wie Amnon Reuveni in seinem Buch *Im Namen der neuen Weltordnung* darstellt, von den politischen Urteilen dieses Gremiums leiten. Professor Huntington begleitet dort regelmäßig Arbeitsgruppen. Wen wundert es, daß auch Richard Holbrooke maßgeblich mit dieser Institution zu tun hat? Der Diplomat und Investment-Banker sitzt dort im Vorstand.

Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, daß Huntington und Holbrooke für die Durchsetzung der amerikanischen Interessen in der Welt ein ideales Team bilden: Huntington, der Intellektuelle, «einer der hervorragendsten Politikwissenschaftler des Westens» (Henry Kissinger) und Richard Holbrooke, der knallharte Manager, der stolz ist, daß er die brutalen Methoden des Investmentbanking in die internationale Diplomatie importiert hat. Das Geheimnis seines Erfolgs von Dayton: «In der Diplomatie droht man nie, aber bei Verhandlungen in der Privatwirtschaft verwendet man immer wieder Drohungen (...) Das ist, was wir in Dayton gemacht haben. Nach drei Wochen haben wir gedroht, die Verhandlungen abzubrechen, falls sich die Bosnier, Serben und Kroaten nicht innerhalb einer halben Stunde auf die außenstehenden Punkte einigen würden.» (*Basler Zeitung,* 7.5.96)[4] Holbrooke ist der Typ Manager, an dem sich die US-Außenpolitik orientiert. So das Präsidenten-Außenminister-Duo Clinton/Albright: «Eines unserer Hauptziele ist es, dafür zu sorgen, daß die amerikanischen Wirtschaftsinteressen erfolgreich in aller Welt verfolgt werden können.» (*Die Welt,* 24.1.97)

Huntingtons Thesen scheinen dazu bestimmt, für einige Jahre das ideologische Deckmäntelchen dafür zu liefern. Vor 50 Jahren hieß das Konzept zur Erlangung der amerikanischen Vormachtstellung in der Welt *containment,* in Zukunft könnte es *clash of civilisations* heißen. In seinem Buch *Kampf der Kulturen*[5], in dem er seine Thesen ausführlich erläutert, nennt er verschiedene Wege, damit der Westen eine Führungsrolle in der Welt behaupten kann: «Um die Kultur des Westens bei schrumpfender Macht des Westens zu bewahren, ist es im Interesse der USA und der europäischen Länder (...), die ‹Verwestlichung› Lateinamerikas und soweit möglich eine enge Bindung lateinamerikanischer Länder an den Westen zu ermutigen; (...) die Abwendung Japans vom Westen und seine Hinwendung zu einer Verständigung mit China zu verlangsamen; (...) die technologische und militärische Überlegenheit des Westens über andere Kulturen zu behaupten; (...)»[6] Mögen auch Kultur- und Religionsgemeinschaften am Ausgangspunkt von Huntingtons Arbeit stehen, am Ende geht es doch wieder um das militärisch-ökonomische Weltmachtstreben der USA.

*

Was hat der *Kampf der Kulturen* nun aber mit der NATO-Osterweiterung zu tun? In Huntingtons Buch findet sich auch eine Karte mit dem bezeichnenden Untertitel «Die Ostgrenze der westlichen Zivilisation». Sie markiert die Grenze zwischen West- und Mitteleuropa mit römisch-katholischer Prägung und Osteuropa mit orthodoxem Bekenntnis, eine Trennungslinie, die mitten durch Weißrußland, die Ukraine, Rumänien und Bos-


Gedanken haben: Im Osten „warten" viele Menschen, die „gefunden" werden müssen, weil sie „verstehen" könnten, wenn man in der rechten Art zu ihnen sprechen würde. Aber man muß es aufgeben, sich mit denjenigen „östlichen Menschen" verständigen zu wollen, welche „westlich" geworden sind. Mit dem „Westen" werden diese Menschen verdorben, weil sie ihr eigenes Wesen ausrotten, wenn sie „Westlichkeit" annehmen.

Handschriftliche Aufzeichnung Rudolf Steiners von einer Post-mortem-Mitteilung Helmuth von Moltkes vom 23.März 1918
Siehe *Helmuth von Moltke–Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Bd. II, S. 175

nien-Herzegowina verläuft. Es scheint so, als würde die NATO durch ihre Erweiterungsstrategie genau auf diese Grenze hinarbeiten. Dadurch, daß sie einzelne Länder aufnimmt, andere nicht, drohen, wie oben erläutert, Kriege in Staaten, die sich nicht so einfach der westlichen Welt zuordnen lassen: «Der Samtvorhang der Kultur hat den Eisernen Vorhang der Ideologie als maßgebliche Trennungslinie in Europa abgelöst. Wie die Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien belegen, handelt es sich hierbei jedoch nicht nur um eine Grenze der Verschiedenheit, sondern zu Zeiten auch um eine Grenze des *blutigen* Konflikts.»[7] (Hervorhebung H. K.)

Vordergründig versuchen Leute wie Holbrooke diese Kriegsgefahr auszuräumen. In Wirklichkeit entspringt die Errichtung der neuen Trennungslinie in Europa der Angst, die Vormachtstellung des Westens könnte angegriffen werden. In dem oben erwähnten Zitat aus Huntingtons *Kampf der Kulturen* nennt der Harvard-Professor auch das eigentliche Ziel der Osterweiterung: «Um die Kultur des Westens bei schrumpfender Macht des Westens zu bewahren, ist es im Interesse der USA und der europäischen Länder, die westlichen Staaten Mitteleuropas, nämlich die Visegrad-Gruppe (Polen, Ungarn, Tschechien und Slowakei), die baltischen Republiken, Slowenien und Kroatien in die Europäische Union und die NATO zu integrieren (...)»[8]

Die Europakarte, die Huntington benutzt, ist nicht neu. Sie markiert die alte Kirchenspaltung, die im 10. Jahrhundert aus weltgeschichtlicher Notwendigkeit entstanden ist. Der römische Papst Nikolaus I. hatte bereits ein Jahrhundert zuvor den ausschlaggebenden Impuls zu der Ost-West-Trennung gegeben. Gemeinsam mit seinem damaligen Berater Anastasius Bibliothecarius handelte er aus der Einsicht, daß die europäische Bevölkerung, sich auf den Materialismus vorbereiten mußte, und impulsierte so ein vom Glauben getragenes petrinisches Christentum, in dem das lebendige Verhältnis zur geistigen Welt zurücktreten mußte. In unserer Zeit haben die Europäer wieder die Möglichkeit, sich mit der geistigen Welt zu verbinden. Der Materialismus muß einen geistigen Einschlag erhalten; dies ist aber gleichbedeutend damit, neu die Verbindung zur spirituelleren Kultur des Ostens zu suchen. Rudolf Steiner sagte 1924 bei Tischgesprächen mit Carl Graf von Keyserlingk in Koberwitz, am Ende des 2. Jahrtausends werde wieder an die Nikolauszeit angeknüpft werden können. Heute kann demnach eine «heilende Überbrückung, der kulturhistorisch vorhandenen, aber für niemanden wünschbaren Teilung Europas in eine westliche und eine östliche Zivilisation» erfolgen.[9]

Rudolf Steiner weist an vielen Stellen auf diese so wichtige Verbindung zwischen Mittel- und Osteuropa zur Vorbereitung der nächsten Kulturepoche hin: «Das ist die Aufgabe, und das können wir uns ganz klar vor die Seele hinschreiben: daß es zum wirklichen Segen des Menschheitsfortschrittes nur werden kann, wenn (...) ein harmonisches Verhältnis geschaffen wird zwischen Mittel- und Osteuropa.»[10] An einer anderen Stelle heißt es : «Mitteleuropa ist dazu berufen, die Produktivität des Geistes hineinzutragen, in den Osten [Europas] (...) Denn er würde in einen vollständigen Niedergang verfallen, wenn er sich nicht befruchten ließe von dem geistigen Leben desjenigen, was für ihn der Westen ist, der unmittelbar angrenzende Westen ist. Und zwar muß

dieser [angrenzende] Westen im weiteren Verlauf dasjenige hervorbringen, was lebendiges Geistesleben ist, nicht bloß Idealismus, sondern lebendiges Geistesleben. Dieses lebendige Geistesleben wird wie eine Geistessonne sein, die von Westen nach Osten, in einer dem Lauf der äußeren Sonne entgegengesetzten Richtung, sich bewegen wird.»[11]

Dieses «harmonische Verhältnis» zwischen Mittel- und Osteuropa ist das genaue Gegenteil von dem, was mit dem Weltbild Huntingtons, durch die NATO-Osterweiterung besiegelt, impliziert wird. Europa, insbesondere Deutschland, existiert in dieser Sichtweise nur als amerikanische Kolonie. Genau davor hatte Rudolf Steiner bei den oben erwähnten Tischgesprächen mit Carl Graf von Keyserlingk gewarnt. Adalbert Graf von Keyserlingk hat Steiners Warnung aufgezeichnet: «In einem privaten Gespräch mit Carl fielen die Worte, man schaue viel zu wenig nach dem Osten. Dort werde die Entscheidung über Europa fallen, denn Deutschland werde einmal nur eine amerikanische Kolonie sein.»[12]

Kurz bevor im Juli der erste Schritt der NATO-Osterweiterung vollzogen wurde, mehrten sich in Deutschland die kritischen Stimmen. Viele Menschen scheinen zu spüren, wie dringlich der kulturelle Austausch mit Rußland ist. So schreibt der Osteuropa-Experte Wolfgang Seiffert: «Wer die Lehren der Geschichte beherzigt, muß von der Tatsache ausgehen, daß der letzte große europäische Konflikt am schmerzhaftesten von Deutschen und Russen ausgetragen und erlitten wurde. Nur wenn diese beiden Staaten und ihre Völker miteinander harmonieren, auf die politischen Interessen und Emotionen wechselseitig Rücksicht nehmen, sich in *Handel und Wandel, Geist und Kultur* (Hervorhebung H. K.) so nahe kommen wie etwa Deutschland und Frankreich, dann erst findet Europa Frieden, Sicherheit und eine Basis für den Respekt der Menschenrechte.» (*Der Spiegel*, 21.4.97)

In krassem Gegensatz dazu stehen die Aussagen Richard Holbrookes, der Deutschland das «richtige» Verhalten zu Rußland diktieren will: «Statt die Russen nur zu informieren, sollten wir mit ihnen beraten. Keinesfalls dürfen wir jedoch erlauben, daß Moskau an der Koordination unserer Aktivitäten, am eigentlichen Entscheidungsprozeß, teilnimmt. Von allen europäischen Ländern sollte besonders Deutschland diese Conditio sine qua non verstehen.»[13]

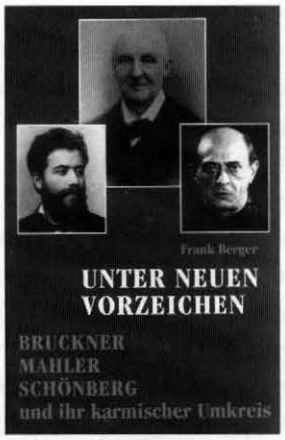
Dieser Satz wirft Fragen auf: Welches Deutschland meint der Friedensvermittler von Dayton? Spricht er von dem Machtgebilde «Bundesrepublik» und dessen Repräsentanten, die ohnehin jeden Schritt ihrer Politik auf die amerikanischen Welt-Interessen abstimmen? Oder richtet sich seine Warnung, deren drohender Unterton unüberhörbar ist, an das ganz andere Deutschland, auf das Rudolf Steiner immer wieder hingewiesen hat: eine Nation, die nicht auf äußere Machtentfaltung, sondern auf die innere Entwicklung ihrer Kultur gerichtet ist? Ist nicht das der eigentliche Angriffspunkt, zumal wenn man die Äußerungen Steiners zu Mittel- und Osteuropa hinzunimmt? Und könnte daraus nicht für jeden von uns der Impuls entstehen, dieses spirituelle Mitteleuropa mit realisieren zu helfen? In einer durch Rudolf Steiner vermittelten Post-Mortem-Mitteilung Helmuth von Moltkes, dem 1916 verstorbenen deutschen Generalstabschef und esoterischen Schüler Steiners, der in einer nahen karmischen Beziehung zu Papst Nikolaus I. steht, heißt es dazu: «In Rom im neunten Jahrhundert handelte es sich schon darum, ob der Christus als ‹Sohn› wirklich in das europäische Bewußtsein übergehen sollte. Aber das Verständnis dafür ist auch jetzt noch in Mitteleuropa viel zu gering. Deshalb kann auch nur langsam Mitteleuropa der Lehrer von Osteuropa werden. Und das muß doch geschehen, wenn Licht werden soll. In Mitteleuropa muß eben auch die Wissenschaft erst noch geistig werden. Darüber wird Mitteleuropa die Probe noch bestehen müssen.»[14]

Hilke Klokow, Sammatz

1 Beim NATO-Gipfel in Madrid am 8. und 9. Juli sollten die neuen Mitgliedstaaten bestimmt werden. Als aussichtsreichste Kandidaten galten Ungarn, die Tschechische Republik und Polen.
2 Zitiert nach *Süddeutsche Zeitung*, 16.5.1997
3 Siehe Amnon Reuveni, *Im Namen der neuen Weltordnung*. Dornach 1994
4 Zitiert nach Thomas Meyer, *Nach drei Wochen haben wir gedroht*. In: DER EUROPÄER, Nr. 1/96.
5 Samuel P. Huntington, *Kampf der Kulturen*. München, Wien 1996, S. 513
6 Huntington a.a.O., S. 513f
7 Samuel P. Huntington in: *Foreign Affairs*, Sommerausgabe 1993. Zit. nach A. Reuveni, a.a.O., S. 44
8 Huntington a.a.O., S. 513f
9 Johann-Michael Ginther in: *Zeichen der Zeit*. Hg. Felix Schultz. Dornach 1996, S. 51
10 *Menschenschicksale und Völkerschicksale*, GA 157, Vortrag vom 17.1.1915
11 *Das Geheimnis des Todes / Wesen und Bedeutung Mitteleuropas und die europäischen Volksgeister*, GA 159/160, Vortrag vom 13.3.1915
12 *Koberwitz 1924*. Hg. Adalbert Graf von Keyserlingk. Stuttgart 1974, S. 70
13 *Der Spiegel*, 3.3.1997
14 *Helmuth von Moltke*. Bd.2. Hrsg. von Thomas Meyer. Basel 1993, S. 280

Bruckner, Mahler, Schönberg und ihr karmischer Umkreis

Eine Buchbesprechung



Frank Berger
Unter neuen Vorzeichen
Bruckner, Mahler, Schönberg
und ihr karmischer Umkreis
Verlag am Goetheanum, Dornach
1996
208 Seiten, SFR 33.--
ISBN 3-7235-0898-7

Frank Berger hat zum 100. Todesjahr Bruckners eine karmische Studie über Bruckner und seinen Schicksalsumkreis veröffentlicht, welche so gut fundiert ist, daß man geneigt ist, seine Forschungen und die sich daran anknüpfenden kühnen Schlußfolgerungen mit interessierter Anteilnahme nachzuvollziehen.

Schon Zeitgenossen fiel Bruckners Cäsarenkopf auf. Berger geht nun aus vom Selbstmord des Kronprinzen Rudolf 1888, in welchem sich – nach Angabe Rudolf Steiners – dieselbe Individualität inkarniert hatte, die in Nero verkörpert war. Bruckner stand in einer gewissen Beziehung zu Kronprinz Rudolf – war außerordentlich betroffen über dessen Freitod, besuchte Mayerling unmittelbar nach dem Drama, um Näheres in Erfahrung zu bringen.

In Rudolfs Tod sieht Berger ein Sühneopfer für vergangene Untaten. An dieser Stelle wäre zu bemerken, daß Kronprinz Rudolf damit einer Aufgabe in der Geschichte Österreichs untreu wurde. Sich abgrenzend vom Konservativismus seines Vaters hätte er später viel Rettendes in Mitteleuropa bewirken können. Symptomatisch ist es, daß 1888, wenige Wochen nach dem Drama in Mayerling, Adolf Hitler geboren wurde, der gerade durch den Tod des Kronprinzen eine Möglichkeit zu wirken bekam.

Frank Berger sieht sich um im ersten Jahrhundert der römischen Kaiserzeit – in welcher Nero lebte – und findet Bruckner als Kaiser Vespasian wieder. Vespasian und weitere Figuren jener Zeit werden nun nach karmisch eher selten vorkommenden «umgekehrten Entsprechungen» beschrieben, eine besondere Ausprägung des Karma-Gesetzes.

Vespasian war mit Nero eine Zeitlang verbunden, geriet dann in Ungnade. Jahre später finden wir ihn als Feldherr im Jüdischen Krieg. Sein Sohn Titus zerstörte mit seinen Truppen Jerusalem und nahm damit für 1900 Jahre den Juden ihr religiöses Zentrum. Mit 60 Jahren – im Jahre 69 n. Chr. – wird Vespasian Kaiser. 71 findet der berühmte Triumphzug in Rom statt, der auf dem Relief des Titusbogens abgebildet ist.

Vieles im Charakter, in der Entwicklung Bruckners erscheint «römisch», z.B. seine starke Bindung an die katholische Kirche, ohne in römisch-katholischem Sinne fromm zu sein. Eher sehen wir bei ihm und seinen ersten Werken heidnisch-archaische Züge. Rudolf Steiner bemerkte «Römisches» in Bruckners Musik. Bruckner anerkannte Hierarchie, Gehorsam, Dogma und respektierte Titel und Vorgesetzte. Zielstrebig verfolgte er aber auch seinen eigenen Aufstieg. Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen war er höflich und achtungsvoll gegen die Juden.

Bruckner reift langsam – wie schon Vespasian – und geht dabei durch schwere, an Wahnsinn grenzende Krisen, welche man als das Herabsenken oder Durchbrechen eines hochentwickelten Astralleibes interpretieren kann, im Sinne der spirituellen Ökonomie. Dies befähigt ihn dann zu seinen späteren grandiosen sakralen Werken und seinen Sinfonien.

Wenn wir den Umkreis Bruckners betrachten, so meint Berger im glänzenden Polyhistor und Privatsekretär Bruckners, Friedrich Eckstein (1860-1938) – einem Jugendfreund Rudolf Steiners – den ehemaligen Legaten der Provinz Syrien, Crassus Licinius Mucianus zu erkennen.

Ebenso ortet er in Richard Strauß eine damals bekannte römische Figur: Tiberius Alexander, Sohn eines Reformjuden und Aristokraten in Alexandrien, der zeitweise denselben Rang wie Vespasian innehatte, bevor dieser Kaiser wurde. Tiberius Alexander beteiligte sich dann mit dem Prinzen Titus als dessen Generalstabschef im Jüdischen Krieg als kühn berechnende und überlegene Persönlichkeit.

Strauß bringt viele seiner ehemaligen römischen Talente mit, macht Karriere, wird schließlich Präsident der Reichsmusikkammer. Ihm verdankt man die Durchsetzung der urheberrechtlichen Abgaben. Im *Salome*-Stoff wird der Niedergang des jüdischen Königshauses

dargestellt, welchen Tiberius Alexander selbst miterlebte.

In Konzerten werden in Wien oft die Werke von Bruckner und Strauß zusammen aufgeführt. Bruckner ist fasziniert von *Till Eulenspiegel,* den er sich zweimal – schon als schwerkranker Mann – anhört.

Richard Wagner war für Bruckner der Meister aller Meister. Frank Berger sieht in Apollonius von Tyana, einem herausragenden Adepten und Repräsentanten «alter Weisheit» eine frühere Inkarnation Wagners. Der weitgereiste Apollonius war ein letzter spiritueller Gigant – ein Zeitgenosse Christi, der 100-jährig in Ephesos starb. In Wagner erkennen wir eine Persönlichkeit, die wie Apollonius von Tyana einen tiefgreifenden Einfluß auf die Kultur seiner Zeit nahm und die Gabe besaß, die Geister zu erschüttern. Auch in Wagners Streben und Dynamik findet man etwas wie eine Art Umkehrung des Wirkens des Apollonius von Tyana. Während Apollonius ein Letzter war, ist Wagner ein Erstling der Morgenröte einer neuen Kunstanschauung. Er erstrebte die Errichtung einer Musik-Mysterienstätte in Bayreuth. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Affinität des 10-jährigen Wagner zur griechischen Geschichte und Mythologie. Früh übersetzte er Homer. Der Autor sieht sogar in Wagners *Siegfried* den antiken Herakles durchschimmern. Ein Element des Pythagoreismus findet er in der harmonikalen Dimension und den charakteristischen Tonarten in der Musik Richard Wagners.

Eine noch frühere Inkarnation des Apollonius als ägyptischer Steuermann und Kapitän meint Berger im *Fliegenden Holländer* aufscheinen zu sehen. Es ist hier das durch viele Wagner-Werke durchgehende Motiv der Entsagung aus Liebe dargestellt. Daß Wagner wie Apollonius ein Zauberer geblieben ist, nehmen wir in seiner Klangmagie und seinem Orchesterzauber wahr.

Angeregt durch Wagner hat Bruckner erst in der dritten Phase seiner Entwicklung den eigentlichen Bruckner-Stil erreicht.

*

Im Bruckner-Schüler Gustav Mahler sieht der Autor die Wiederverkörperung des auf Vespasian folgenden Kaisers Titus. Mahler hat Bruckner als seinen Adoptivpflegevater bezeichnet. Es war offensichtlich eine geistige Sohnschaft. In New York führte Mahler alle Sinfonien Bruckners auf, sprang überaus großzügig ein bei finanziellen Schwierigkeiten anläßlich der Drucklegung von Bruckners Werken. Das Bruckner-Orchester entwickelte Mahler weiter zur Monumentalität. Bei beiden kann man den Abglanz römischer Triumph-Gesten und -Prozessionen erleben. Herrscherallüren scheinen Mahler nicht fremd gewesen zu sein, doch stand sein Ehrgeiz, seine Unerbittlichkeit ganz im Dienste der Verwirklichung seiner Kunst. Sie wurden ergänzt durch Mitleid und Liebesfähigkeit – man denke nur an die *Kindertotenlieder.* Seine Karriere hat er allerdings geplant wie ein Stratege. Den gleichen ambivalenten Charakter erkennt man auch in Suetons Kaiserbiographie des Titus. In seine Regierungszeit fiel der Ausbruch des Vesuvs, die große Katastrophe, wo sich Titus als väterlich-sorgender Cäsar erwies. Im Jüdischen Krieg lebte er grausame Züge dar, die sich später – vielleicht durch eine Mithras-Einweihung – milderten.

Das Verhältnis der Musiker Mahler und Strauß war sowohl durch Freundschaft als auch durch Rivalität geprägt. Strauß hatte keinen Zugang zu Mahlers Erlösungssehnsucht. Die sechste Sinfonie Mahlers scheint ein einziges Klagelied und Protokoll der Vernichtung zu sein. Kommt darin eine Erinnerung des Komponisten an früher Erlebtes zum Ausdruck? Max Brod brachte Mahler und Strauß intuitiv in Verbindung mit dem Armageddon des jüdischen Volkes in unserer Zeit.

Mit 42 Jahren heiratete Mahler die viel jüngere Alma M. Schindler – eine der großen Frauenpersönlichkeiten jener Zeit. Es scheint auch da eine komplexe karmische Beziehung aus der Römerzeit aufzuscheinen. In Alma Mahler soll sich nach Frank Berger dieselbe Individualität verkörpert haben, welche in der jüdischen Prinzessin Berenike inkarniert war. Berenike hatte in der Römerzeit eine Beziehung zu Titus. Mehrmals verheiratet, stark verbunden mit ihrem Bruder, dem jüdischen König Agrippa II., erlebte sie den Fall Jerusalems und folgte später Titus nach Rom. Sie wurde dann aber von ihm verlassen. Agrippa II. war jener Herrscher, dem Apostel Paulus in Cäsarea vorgeführt wurde und der durch dessen Rede tief beeindruckt wurde.

1925 unternimmt Franz Werfel – der wiedererschienene Agrippa II. – mit Alma Mahler eine Reise nach Jerusalem, erlebt die Atmosphäre Jerusalems und verfaßt dann das Stück *Paulus unter den Juden.* Die Gestalt des Paulus beschäftigte Franz Werfel während seines ganzen Lebens. Er verfaßte auch den Roman *Jeremias – Höret die Stimme* und andere visionäre, in die jüdische Vergangenheit führende Werke. Die Frage: «Bin ich Jude oder Christ?» quälte den Dichter ein Leben lang. Das führte nach seinem Tode 1945 in Kalifornien zu einer von seiner Frau Alma angeregten «Begierdetaufe», vollzogen durch einen jesuitischen Freund.

Kurz berichtet Berger über den tragischen Musiker Hugo Wolf, der seine letzten Jahre (1900-1903) in geistiger Umnachtung verbrachte. Wolf hatte sich immer von Gustav Mahler zurückgesetzt gefühlt. Der Verfasser

meint in ihm den wiederverkörperten Domitian, den jüngeren Bruder des Titus zu erblicken. Domitian wurde nur 44 Jahre alt und starb in seelischer Zerrüttung, im Cäsarenwahn. In diesem Zusammenhang sind Rudolf Steiners Äußerungen über den Cäsarenwahn – z.B. bei Caligula und Nero – wegweisend, um Domitian besser zu verstehen.

*

Von Arnold Schönberg spricht Berger als dem Vollstrecker der abendländischen Musik. Seine Größe liegt in seinem unerbittlichen Streben nach dem Absoluten. Der Autor vergleicht ihn weiter mit den alten Meistern der Kabbala. In der Einsamkeit des Mystikers arbeitet er an einem neuen Weg der Musik, fordert von Freunden bedingungslose Gefolgschaft. Als Schönberg im Jahre 1904 Mahlers dritte Sinfonie hörte, wurde er dessen Bewunderer und Verehrer. Mahler betrachtete ihn von da an als seinen Schützling und unterstützte ihn finanziell.

Die Aufführung von Schönbergs *Erstem Streichquartett*, op. 7 (1907) war ein Mißerfolg. Schönberg litt an seiner jüdischen Herkunft. Sein innerer Weg führte ihn erst zu Swedenborg, dann zur Theosophie. Der Schönberg-Kreis, Webern, Berg, Ullmann, findet dann von der Theosophie zur Anthroposophie. Schönberg studiert die *Geheimwissenschaft* und entdeckt die Zwölfton-Technik. Damit bricht er mit dem Alten und wird zum Propheten des Neuen.

Diese neue Musik führt hinaus in eine jenseits aller Zeit gelegene räumliche Dimension. Schönberg strebt nach kosmischen Gesetzen, alles Fertige ist ihm suspekt. Er sagt interessanterweise – beinahe analog zu Rudolf Steiner: «Der Irrtum verdient einen Ehrenplatz, nur ihm verdankt man, daß die Bewegung nie aufhört.» Schönbergs Entdeckung der Zwölfheit in der Musik hatte einen esoterischen Hintergrund, führte ihn aber in große existentielle Krisen. Er beherrschte die gesamte bisherige Musik-Entwicklung, mußte aber – er konnte nicht anders – die leibgebundenen subjektiven Bereiche verlassen, um in eine objektive geistige Sphäre vorzustoßen. In den Jahren 1900-1909 geht Schönberg durch ein inneres Todeserlebnis und wird dann zum Testamentsvollstrecker der abendländischen Musik.

Frank Berger entdeckt in Arnold Schönberg den wiederverkörperten jüdischen Historiker Flavius Josephus aus dem königlichen Geschlecht der Hasmonäer. Das Schicksal führte Josephus seltsame Wege. Erst Anführer und Verteidiger der jüdischen Stadt Jotapata gegen die Angriffe der Römer unter Vespasian, schließt er sich nach dem Fall der Stadt aus prophetischem Wissen – er prophezeit Vespasian die Wahl zum Kaiser – den Römern an. Er geht nach Rom, wird römischer Bürger und beginnt seine Geschichtswerke zu schreiben: *Der Jüdische Krieg* und *Die jüdischen Altertümer*. Diese Chroniken sind weltberühmt. Flavius handelt aus dem Wissen, ein Werkzeug der geschichtlichen Notwendigkeit zu sein. Aus dem gleichen Impuls findet Schönberg die Zwölfton-Technik, hat auch in diesem Leben ein tragisches Schicksal. 1898 läßt er sich evangelisch taufen, komponiert die *Jakobs-Leiter*. Dann hat er ein antisemitisches Schlüsselerlebnis in Mattsee und wird dadurch wieder zum Judentum zurückgeführt. Geradezu fanatisch verficht er jetzt die These des Zionismus, einen jüdischen Staat zu gründen. Er bezeichnet die Juden als Asiaten, die ursprünglich nicht in Europa beheimatet sind. Er formuliert das Zwölfton-Gesetz. Berger sieht auch hier Parallelen zum Schicksal des Flavius Josephus, der zum Römer wurde.

Es erscheint die Oper *Moses und Aaron*. Webern und Berg führen Schönbergs Intentionen weiter. Freunde wie Franz Werfel und Lion Feuchtwanger widmen sich in eindrücklichen Werken der jüdischen Geschichte. Es entsteht die *Joseph Trilogie* Feuchtwangers, die das Schicksal des Flavius Josephus nachzeichnet.

*

Frank Berger beschließt seine Betrachtungen mit einer geistigen Genealogie der Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts, faßt große Entwicklungslinien zusammen in den beiden Wiener Schulen, wobei er in Bruckner eine vermittelnde Achsengestalt und einen Brennpunkt erkennt. Dessen hervorragende vermittelnde Leistung liegt in der Spiritualisierung der Musik.

Meisterhaft versteht es der Autor, uns die großen Musiker der Jahrhundertwende in Wien nahe zu bringen, indem er uns zurückführt in ihre früheren Inkarnationen – so wie sie ihm durch seine Forschungen einsichtig geworden sind. Was er vermittelt, verlangt auch eine neue Orientierung von Seiten des Lesers, wenn dieser sich seinem Tiefblick in die Geschichte anvertraut. Schließen wir mit dem Motto des Buches:

Man versteht den Menschen erst –
Sub specie reincanationis.
(Christian Morgenstern)

Dorothy A. Palma, Zürich

Von einem fernen Stern betrachtet

Wie ihr vielleicht wissen werdet, ist die Sphäre unseres Marsplaneten auch das Reich, in dem die Urbilder zuhause sind von allem, was bei euch auf Erden – erdig ist und fest. Diese Urbilder nennt ihr «Begriffe» – dort, wo noch Begriffe herrschen von «Begriffen» – und nicht nur leere *nomina* gesprochen werden. Denn leider ist ein großer Teil der Menschen ganz und gar im Netze einer Theorie gefangen, die ihnen die Begriffe raubt und ihnen dafür leere Worte gibt. Das ist nicht besser, als dem Hungernden anstelle echten Brotes Steine anzubieten. Denn Begriffe sind in Wirklichkeit für euch das Brot, womit der Geist euch nährt. Achtet also die Begriffe hoch, denn sie sind aus Geistsubstanz gewobenes Bild des Geistes; tot zwar und nur Bild, das keinen zwingen kann; doch Bild des Geistes eben, der gleichermaßen euch und uns und alle Wesen trägt. Sie sind die wahre Brücke, die von eurem Sinnenreich ins Reich des Geisteswaltens führen. Als *Denkend-tätig-Seiende* seid ihr sogar in Geisteswirklichkeit, nicht Geistesbild nur lebend. Über diese Dinge hatte eure Menschheit bis vor hundert Jahren noch mehr Klarheit. Heute aber ist ganz anderes bei euch modern oder bereits post-modern.

«Modern» ist leicht gesagt. Wollt ihr einmal den *Begriff* des wahrhaftig Modernen denken? Ich denke ihn euch vor, am Beispiel eurer eigenen Geschichte des Gedankens.

Was ist modern? Was zuletzt erschienen ist? Die Gedanken eines Wittgenstein und Popper oder postmoderner sogenannter Denker? Eines Feyerabend etwa, der den Sonnenuntergang des wahren Denkens inszenieren wollte? Kann modern sein, was die Wirklichkeit des Denkens und des Geistes leugnet? Was dem Dogma von der Unerkennbarkeit der Wahrheit huldigt und – o Abgrund denkerischer Konsequenz – nicht erkennt, daß dieses Dogma, wäre es selbst wahr – auch nur unerkannte «Wahrheit» bleiben müßte. Ist Plato unmodern? Oder Emerson? Und Steiner oder Hegel? Sie alle trafen sich im Ewigen des wahren Denkens. Niemand kennt Modernität, der keinen Ewigkeitsbegriff besitzt. Und niemand kennt die Ewigkeit, der nicht begreift, was der Gedanke seinem inneren Gehalt nach ist. Denn unvergänglich ist er, wie er unentstanden ist. Soll der Gedanke des «Entstehens» je entstanden sein? Soll der Gedanke des Vergehens je vergehen können? Der Gedanke stammt aus Ewigkeit; zeitlich ist nur sein Erscheinen in den denkenden Bewußtseinen des menschlichen Geschlechts.

Die Erscheinungen der Sinne kommen, gehen, fließen aus der Zeit alleine, entstehen und vergehen aus und in und mit ihr. Was solcherart nur aus der Zeit erscheint, ist «neu», noch lange nicht «modern». Was aus dem Ewigen heraus erscheint, ist tausend Jahre später noch modern. Denn es erscheint nur *in* der Zeit, nicht *aus* der Zeit.

Die Furcht vor wahrem Denken, die als Welle der Verdunkelung der menschlichen Bewußtseine seit langem über den Planeten rollt, den ihr bewohnen dürft – sie ist der wahre Grund dafür, daß es in eurer Zeit so viele Novitäten gibt und «Moden» und so wenig – echt Modernes.

Setzt das Denken wieder in die alten Rechte ein – und ihr schafft das ganz real Moderne und drescht nicht bloß sein leeres Wort. Die Welt wird ohne solches Denken welk und alt.

So raunen euch auch viele Menschengeister zu, die hier bei uns jetzt weilen, im ersten Reich des Geisterlandes und die nun voll erkennen können: Der menschliche Gedanke ist die erste, unbrechbare Sprosse auf der Geistesleiter der neun Ewigkeiten. Darüber vielleicht mehr ein ander Mal.

Mars

Unkonventionelle Energien: Hoffnung für die Menschheit

Man stelle sich vor: jeder Bürger wird in die Lage versetzt, seine eigene Energie, entsprechend seinen Bedürfnissen, selbst zu produzieren. Er kann sich vom ihn beliefernden Netz abkoppeln und ist somit von keinem Energieproduzenten mehr abhängig. Ist dies eine verrückte Vorstellung? Gibt es nicht schon lange Ansätze in diese Richtung, die aber aus dem einen oder anderen Grund nicht weitergeführt wurden? Oder handelt es sich hier um eine weltfremde Utopie, die angesichts der harten Wirklichkeit keinen Bestand haben kann?

Erinnern wir uns: die Einführung der «friedlichen Nutzung» der Atomenergie mit dem seinerzeitigen UNO-Programm «Atome für den Frieden» löste mit der Zeit einen gewaltigen Widerstand bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen der Industrieländer aus, die die Ansicht vertraten, die sogenannte Energiekrise könne nicht mit einer Energieform gelöst werden, welch die schlimmsten Verwüstungen im 2. Weltkrieg verursacht habe und ein unkontrollierbares Gefährdungspotential aufweise. Das damals von der Atomlobby verbreitete

Motto «sicher, sauber, unerschöpflich, billig» erwies sich mit den Jahren, insbesondere nach den erschreckenden Großunfällen von Windscale (England 1957), Harrisburg (USA 1979) und Tschernobyl (UdSSR 1986) – um nur diese zu erwähnen – als absichtliche Täuschung der Öffentlichkeit und demonstrierte mit überdeutlicher Klarheit, dass der eingeschlagene Weg falsch war. Aber auch die Petrolwirtschaft mit ihrer irreführenden, ausschließlich auf Macht und Profit ausgerichteten Förderung des Öls war kein Deut besser.

Um den unerträglichen Machtansprüchen der internationalen Atom- und Ölmafia allmählich zu entrinnen, setzten sich mutige Pioniere ein für die praktische Anwendung von regenerierbaren Energien wie Sonnenenergie – in Form von Photothermik (Wärme) und Photovoltaik (Elektrizität) –, Windenergie, Geothermie, Biogas usw. Der eingeschlagene Weg war – und ist es immer noch – recht mühsam. Dennoch ist diese Bewegung zu einer Gefahr für die leitungsgebundenen Energien geworden. Daher rührt eben der unterschwellige, aber recht wirksame Widerstand der Energie-Multis, denn diese regenerierbaren Energiequellen sind in erster Linie dezentral einsetzbar, wobei wir wieder am Anfang, nämlich bei der oben erwähnten Utopie angelangt wären.

Es geht aber noch weiter. Der aufmerksame Beobachter der Energieszene, der bemüht ist, ein wenig hinter die Kulissen zu schauen, wird bald feststellen, daß Erfinder und Innovatoren seit langer Zeit von Energien sprachen, für welche das naturwissenschaftliche Establishment nur ein müdes Lächeln übrig hatte. Man denke an die bekannte Aussage eines Leiters des Deutschen Patentamtes gegen Ende des 19. Jahrhunderts, der meinte, er könne sich bald zur Ruhe setzen, denn es werde sowieso nicht Neues mehr erfunden werden. Man erinnere sich auch an gewisse nordamerikanische Zeitungsleute, die wenige Jahre nach dem Flug der Brüder Wright im Jahr 1903 immer noch behaupteten, Fliegen mit einem Apparat, der schwerer als die Luft ist, sei völlig unmöglich (sic).

«Die Wissenschaft hat ihr Äußerstes getan, um zu verhindern, was immer die Wissenschaft erreicht hat», stellte Sir William Gilbert bereits im 16. Jahrhundert fest. Als vor einigen Jahrzehnten Prof. Hermann Oberth sein Manuskript *Die Rakete zu Planetenräumen* an insgesamt zehn Verleger sandte, da schickte jeder dieser Herren die Arbeit wieder an den Absender zurück. Die meisten hatten wahrscheinlich nicht viel mehr als den Titel gelesen. Geheimrat Spieß, ein Experte seiner Zeit, der Oberths Buch später zum Gegenstand einer Besprechung machte, schrieb ablehnend: «Wir (!) sind der Meinung, daß das Zeitalter für derartige Probleme noch nicht angebrochen ist – und wahrscheinlich niemals (sic) kommen wird.»[1] Arroganz und Intoleranz haben in der langen Geschichte der Entdeckungen zu immer neuen Fehlurteilen geführt und sind schuld daran, daß sich unsere Autoritäten fast regelmäßig dem Neuen und Genialen gegenüber blamieren.

Auf dem Gebiet der nicht-konventionellen, erneuerbaren Energien gibt es eine große Anzahl Erfinder, die heute noch als Non-Personen hingestellt und deren Entdeckungen – mit einer bedeutenden Ausnahme, auf die wir weiter unten zurückkommen werden – als Hirngespinste bzw. als wissenschaftliche Unmöglichkeiten abgetan werden. Einer der berühmtesten Entdecker auf dem Energiesektor war zweifellos der Serbe und spätere Amerikaner Nikola Tesla. Es gibt heute nicht wenige Leute, die unter der Hand meinen, daß bestimmte Erfindungen Teslas das Schicksal unserer Erde in eine zumindest umweltfreundlichere Richtung gebracht hätten. Seine Forschungen auf dem Gebiet der freien Energie hätten die Menschheit mit Sicherheit aus dem Schlamassel der Verbrennungsprozesse (Öl) und dem Faustischen Pakt mit der Atomenergie herausgerissen, wenn sie nicht von einer Koalition der amerikanischen Großindustrie und Neidern aus dem naturwissenschaftlichen Establishment torpediert worden wären. Es wurde eben damals – dies gilt übrigens noch heute – nach dem Prinzip gehandelt «Was nicht sein darf, kann nicht sein.» Interessant ist immerhin, daß es immer mehr Stimmen aus dem militärisch-industriellen Komplex der USA gibt – zwar mehrheitlich anonym –, die darauf hinweisen, daß gewisse Entdeckungen, beispielsweise der Einsatz von E.L.F.-Wellen (extreme low frequency waves) als Wetterbeeinflussungsfaktor oder als Waffe, eindeutig auf frühere Tesla-Patente zurückzuführen sind. Übrigens: mindestens seit 1994 werden Tests in Nordalaska mit einem sogenannten Ionosphärenheizer unternommen, die ebenfalls auf Tesla-Technologie basieren.[2]

Nun befinden wir uns gegenwärtig in einer paradoxen Lage: auf der einen Seite behauptet das naturwissenschaftliche Establishment, daß es keine freie Energie gibt, während auf der anderen Seite wetterverändernde und militärische Experimente mit Tesla-Erfindungen schon seit Jahren stattfinden. Das Eigenartige daran ist, daß sowohl die USA wie auch die Sowjetunion Tesla-Technologie zur großflächigen Beeinflussung des Wetters mißbrauchen, die bekanntlich gar nicht existieren sollen.[3]

Die Liste der Entdecker von unkonventionellen Energie-Anwendungen ist sehr lang. Sie umfaßt Namen wie John Worrell Keely (Klangschwingungen), Thomas Henry Moray (Strahlungsenergie-Gerät), Lester Hendershot (Magnetmotor), Wilhelm Reich (Orgonenergie), Floyd Sweet (Vakuum-Verstärker), Francisco Pacheco (Wasserstoff-Generator) und viele andere. Es ist befremdlich, feststellen zu müssen, daß eine ganze Reihe solcher Erfinder oft bedroht wurden, sei es von der Großindustrie, sei es von Staaten, die in gewissen Erfindungen eine Bedrohung der sogenannten nationalen Sicherheit sahen. Es wird Aufgabe eines späteren Beitrags sein, weiter in die Thematik der unkonventionellen Energien zu dringen.

Jacques Dreyer, Aesch

1 Zitat aus: Rho Sigma (Dr. R. Schaffranke), *Forschung in Fesseln*. Wiesbaden 1996

2 Jeane Manning/ Dr. Nick Begich, *Löcher im Himmel*. Frankfurt a. M. 1996

3 Siehe insbesondere: *Geheimwaffe PSI / Psychotronic*. Bern und München 1984, S. 260-266.

Ehrenfried Pfeiffer und sein Verhältnis zur heutigen Zeit

Am 10. September 1961, etwa zweieinhalb Monate vor seinem Tod am 30. November, hielt Ehrenfried Pfeiffer in Spring Valley bei New York, seiner langjährigen Wirkensstätte, einen seiner großen Vorträge: *Von der Erfahrung der Schwelle*. Auch wenn er eventuell noch weitere Vorträge hielt, so steht doch dieser als eine Art geistigen Vermächtnisses in seinem Werk einzig da.

Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges erlebte Pfeiffer die drohende Vernichtung der Erde und der Menschheit durch die Atomwaffenversuche in der Atmosphäre. Angesichts dieser Gefahr erkennt er die Anthroposophische Gesellschaft als machtlos. Er führt aus:

«Keiner von uns, niemand in der Anthroposophischen Gesellschaft, kein Individuum, wenn es nicht der Präsident der Vereinigten Staaten oder ein Mitglied des Generalstabs ist, hat irgendeinen Einfluß auf dies Geschehen. So müssen wir es als gewöhnliche Bürger nur hinnehmen und tragen. Es besteht keine Notwendigkeit, besorgt zu werden, weil das so ist. Die Frage ist, soweit wir Menschen sind und soweit wir Anthroposophen sind: Was ist unsere besondere Lage in dieser Situation? Insofern wir keinerlei Einfluß auf diese Weltereignisse haben und insofern unsere Bewegung nicht stark genug geworden ist und sich nicht auszubreiten vermochte, so daß eine ausreichende Zahl von Menschen über ein friedliches Zusammenleben nachdenken würde, wird die Mehrheit weiter in den Begriffen des Wettbewerbs und des gegenseitigen Kampfes denken. Wir haben darauf keinen Einfluß. Ich sehe unsere Aufgabe als eine Bemühung, unsere Kräfte zu stärken und zu versuchen, mehr und mehr Menschen für eine spirituelle Weltanschauung zu gewinnen. Diese Anschauung spricht von der Verantwortung des Menschen gegenüber dem Menschen, gegenüber der ganzen Welt. Diese Anschauung hat Frieden und Nächstenliebe als ihre Grundlage und nicht die Idee, seinen Nächsten zu bekämpfen und zu töten.

Dies sehe ich als eine Aufgabe. Doch es ist eine Aufgabe, die nicht organisiert werden kann, die nicht durch eine Massenbewegung erfüllt werden kann. Die einzige Art, in der diese Aufgabe erfüllt werden kann, scheint mir zu sein, wenn jeder Mensch sich bemüht zu sehen, wie er sich als Individuum auf diese Aufgabe einstimmen kann. Ich kann nur diese Möglichkeit sehen. Diese Aufgabe werden wir jetzt umreißen. Wir müssen uns mit viel bewußterer Anstrengung, mit viel größerer Intensität bemühen, uns in Einklang zu bringen mit den Kräften, mit den höheren Wesen, die mit Wachstum, Entwicklung und der Erhaltung des Lebens verbunden sind. Als Individuen müssen wir darum ringen, uns auf eine Ebene aufzuschwingen, auf der wir der geistigen Welt von Angesicht zu Angesicht begegnen können.»

«(...) uns auf eine Ebene aufzuschwingen, auf der wir der geistigen Welt von Angesicht zu Angesicht begegnen können»: Damit weist Pfeiffer auf den Weg zur Schwelle der geistigen Welt, zur Begegnung mit dem Hüter der Schwelle. In dieser Begegnung wird schließlich die reife Fähigkeit erlangt, Trug und Illusion von echtem geistigem Erleben unterscheiden zu können. Dann darf der Hüter den Geistesschüler über seine Schwelle treten lassen, dieser beginnt die geistige Welt in ihrer Wesensfülle zu erleben, und er darf und kann auch wieder unbeschadet in die Welt seines Alltagsbewußtseins zurückkehren. Pfeiffer beschreibt diesen Weg, von konkreten Beispielen ausgehend. Er beendet diesen Hauptteil seines Vortrags mit den Worten:

«Eine der Lektionen auf dem Pfad ist, lauschen zu lernen. Wenn man lernt zu lauschen, so erkennt man Luzifer, und man erkennt Ahriman, wenn man lernt zu lauschen und ruhig zu warten (...) Täglich müssen wir lernen und üben, und wenn wir stärker und bewußter werden, beginnt dies Üben fruchtbar zu werden. Wenn wir nicht die selbstbezogenen Gefühle verlieren (...), werden wir nach dem Tode die Konsequenzen ernten (...) Wenn ich auf einige Menschen hier schaue: sie werden hier sein am Ende des Jahrhunderts, und andere nicht. Dr. Steiner hat das Bild gemalt, daß das Ende des Jahrhunderts der Entscheidungsmoment für die ganze Menschheit sein wird. In vielen Religionen, in vielen esoterisch geübten Gruppen erfahren wir dasselbe: Es wird ein entscheidender Moment sein. Es mag meine persönliche Vorliebe sein, doch ich wäre gerne wieder da. Ich möchte nicht im Himmel sein, wenn die Erde zugrunde geht. Ich wünsche mir, hier zu sein, wenn die Erde den guten Weg geht, die gute Wendung nimmt. Ich möchte gern ein Zeuge sein dessen, was vor sich geht. Ich möchte gern die Ich-Bewußtseinskräfte, die ich mir erworben habe, weiter üben.

Sie sagen vielleicht: Das ist Dein Traum. Doch ich denke, dies ist ein Traum, den ein wahrer Anthroposoph entwickeln kann. Ich bin mir todsicher, daß dies ein Traum ist, den Dr. Steiner entwickelte, daß wir als Menschenwesen imstande sein sollten, so viel zu lernen, daß wir, unter welchen Umständen auch immer, teilnehmen an den entscheidenden Momenten, die die Erde auf- oder abwärts führen (...) »

Auch wenn einige Einzelheiten dieser Abschnitte nur im Kontext des gesamten Vortrags ganz verständlich werden, so wird doch Pfeiffers Anliegen sehr deutlich. Wegen dieser drängenden Aktualität wurden sie hier erstmalig in deutscher Sprache zugänglich gemacht.

Eine Veröffentlichung des gesamten Vortrags ist geplant.

Klaus D. Spieker, Frankeneck

Symptomatika

Die Schweiz im Kreuzfeuer von Übertreibung und Kalkül

Daß die Vorwürfe, die man in jüngster Vergangenheit hauptsächlich aus den USA oft recht pauschal an die Schweiz und ihre damaligen wie heutigen Bewohner richtete, neben dem Berechtigten, das sie enthalten, auch vielfach weit über's Ziel hinausschossen, ist nur ganz Verblendeten entgangen. Hat doch der Eizenstat-Bericht gegenüber der Schweiz nach dem Vorwurf einer «unmoralischen» Neutralität nun noch den Vorwurf einer *Kriegsverlängerung* hinzugefügt; und zwar, weil sie an einer «unmoralischen Neutralität» festgehalten habe. Angesichts der Untersuchungen von Valentin Falin – um nur auf *eines* hinzuweisen –, der in seinem Buch *Die Zweite Front* gezeigt hat, daß der Krieg durch eine raschere Errichtung einer alliierten Westfront, die von Roosevelt und Churchill immer wieder hinausgezögert wurde, um *zwei Jahre* hätte abgekürzt werden können, ist dieser Vorwurf geradezu grotesk. Doch ist er nur grotesk? Wir meinen, er ist mehr als das.

Die Schweizerische Neutralität ist nach wie vor ein Hindernis zum Beitritt der Schweiz in die UNO, in die NATO, indirekt in die EU (insofern diese nämlich eine europäische Verteidigungsgemeinschaft aufbauen will). Wenn man also durch groteske Übertreibung gewisser Vorwürfe den Schweizern dadurch den Geschmack an ihrer Neutralität verleiden kann, so schafft das selbstverständlich Wasser auf die Mühle aller jener, die (in der Schweiz und anderswo) dieses Land schon lange gerne unter dem Protektorat genannter und ähnlicher Institutionen versorgt wissen möchten. Ebenso leiten die Übertreibungen in Bezug auf die «Kreditwürdigkeit» des Schweizer Frankens durch Assoziationen mit dem jüdischen Raubgold Wasser auf die Mühlen der EURO-Strategen.

Inzwischen sind die USA dabei, den Schweizern einen neuen Wilhelm Tell zu präsentieren. Er heißt Christoph Meili. Meili hat sich bei den Amerikanern für diese Rolle dadurch profiliert, daß er bis zu einem gewissen Grade zweifellos wichtige Bankakten vor der Vernichtung gerettet hat. Jetzt genießt er amerikanisches Asyl. An diesem lächerlichen Medien-Spektakel kann das weit weniger Lächerliche deutlich werden, daß es gegenwärtig Kräfte gibt, die den Schweizern ihr souveränes Freiheitsbewußtsein rauben wollen. «Raub-Gold der Freiheit» wäre *auch* ein Gesichtspunkt zur Betrachtung gegenwärtiger Zangenpolitik gegenüber der Schweiz. Wobei gleich zuzugeben ist, daß auch viele Schweizer dieses Gold der Freiheit mit beiden Händen willig zum offenen Fenster internationalen «guten Ansehens» selbst hinauswerfen und man es ihnen also nicht einmal brutal zu rauben braucht. Je höher man auf dem Massiv der schweizerischen Beamtenhierarchie emporsteigt, je zahlreicher werden die Hände, die die Schweizer Freiheit (wie sie in den direktdemokratischen Strukturen und der Neutralität zum Ausdruck kommt) wegzuwerfen im Begriffe sind. Dieser Nebeneffekt der gegenwärtigen Anti-Schweiz-Kampagne dürfte in den Augen der Verfechter einer Neuen Weltordnung unter US-Regie ein a priori kalkulierter Haupteffekt des ganzen Medienrummels darstellen. Und das alles am Vorabend von 1998, zu einem Zeitpunkt also, wo in der Schweiz u.a. im Zusammenhang mit der Feier zum 150jährigen Bestehen der Bundesverfassung Änderungen dieser Verfassung besonders diskutabel werden.

Wenn also in der Politik und in den von ihr beherrschten Medien übertrieben und gelogen wird, so keineswegs in jedem Falle bloß aus Unwissenheit oder aus charakterologisch gewordener Bosheit, sondern oft ganz einfach aus Kalkül. Und wenn die Übertreibenden mit den Kalkulierenden nicht geradezu in einer Personalunion verbunden sind, so arbeiten sie sich doch wirksam in die Hände.

Thomas Meyer

Der Kritik vorläufig aus dem Wege gegangen

Der «Dienstagspost» 3/97, einem am 29.7. vom Verlag am Goetheanum versandten Informationsblatt für Buchhändler ist u.a. zu entnehmen: «Die Neuauflage von *Sternenwege* von Manfred Schmidt-Brabant erscheint – entgegen unserer Information – nun doch nicht. Grund: Der Text des Buches wird eingearbeitet in ein umfassendes Werk über den Camino nach Santiago de Compostela. Erscheinungstermin 1998.»

Ein weiterer Angriffspunkt: Die Schweiz als Steuerparadies

«Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, doch mir schiebt sich bei der Nazigold-Krise folgende Frage immer mehr in den Vordergrund: Weshalb ist eigentlich die amerikanische Regierung derart an der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg interessiert? (...)

Das Topsegment von einem Prozent der Steuerzahler in den Vereinigten Staaten zahlt durchschnittlich mehr als 125'000 Dollar Einkommenssteuer jährlich. Für einen Bruchteil dieser Summe, nämlich für 45'000 Dollar im Rahmen eines privaten Steuerabkommens wären sie in der Schweiz hoch willkommen (...)

Die Unternehmenssteuer ist im Umfeld der Globalisierung überall auf der Welt deutlich am Sinken, während umgekehrt die meisten Nationalstaaten in Schulden ertrinken. Gegen Steueroasen wird weltweit eine härtere Gangart angeschlagen. Die EU ist dabei, Luxemburg an die Kandarre zu nehmen, wen wundert's, daß auch gegen die Schweiz jetzt ruppiger vorgegangen wird? Schließlich hat die *Financial Times* gerade kürzlich festgehalten, eine Steuerharmonisierung in der EU würde nichts fruchten, es sei denn, ‹sie würde auf andere OECD-Länder ausgedehnt, hauptsächlich auf die Schweiz. Ohne ein gemeinsames Regime würde das Geld einfach aus der Union in sichere Häfen wie Genf und Zürich abfließen›. Allzu wehleidig sollten wir uns deshalb nicht anstellen. Es mag aus unserer Sicht absurd erscheinen, wenn die USA Wachmann Meili ‹politisches Asyl› gewähren, aber versetzen Sie sich einmal in die Lage der US-Steuerbehörde IRS. Wie würden Sie dann wohl den Fall Marc Rich beurteilen? Er bewohnt heute in Meggen eine wunderschöne Villa, geht unbehelligt seinen Geschäften nach und sponsert ein bißchen klassische Musik. Die Amerikaner sind jedoch der Meinung, er schulde ihnen noch ein paar Steuermilliönchen und sähen ihn gerne vor einem Gericht in New York. So gesehen ist anzunehmen, daß ein US-Steuerbeamter den Eizenstat-Bericht mit anderen Gefühlen gelesen hat als wir Schweizer. (...) In ihrer Eigenschaft als Steuerparadies der neunziger Jahre ist die Schweiz für die übrige Welt möglicherweise ein viel größeres Ärgernis als in ihrer Rolle im Zweiten Weltkrieg. So gesehen ergänzen sich die Interessen der jüdischen Organisationen mit denen der US-Regierung. Folgerichtig stellt denn auch Edgar Bronfman neuerdings einen Grundpfeiler des Steuerparadieses in Frage und spricht vom ‹Ende des Schweizer Bankgeheimnisses›.»

Aus: «Hier geblieben, Millionen! Ist die Nazigold-Krise das politische Druckmittel gegen die Schweiz als Paradies für Steuerflüchtlinge?»

Philipp Löpfe in CASH, *31. Juli 1997*

«International Spitze»

Unter diesem Titel wurden der Schweiz «gute Noten für Schweizer Banken trotz Holocaust-Debatte» ausgestellt. Im *Tages-Anzeiger* vom 21. August 1997 war zu lesen:

«Trotz der anhaltenden Debatte um nachrichtenlose Vermögen genießt der Finanzplatz Schweiz weltweit nach wie vor großes Ansehen. In einer Umfrage unter 3400 Managern in sieben Industrieländern erhielten die Schweizer Banken die Note 3,79 bei einem Punktemaximum von 4,00.»

Gewisse gegen die Schweiz gerichtete Kalküls gehen also vielleicht doch nicht allzu rasch in Erfüllung.

Schonung eines Massenmörders

Laut jüngsten Pressemeldungen hat ein englischer Soldat im Ersten Weltkrieg aus Erbarmen darauf verzichtet, einen einfachen deutschen Soldaten, den er mitten im Visier hatte, zu erschießen. Während des Zweiten Weltkriegs wurde dem mitleidsvollen Soldaten klar, wessen Leben er gerettet hatte: das Leben Adolf Hitlers. Denkwürdige Protektion ...

Quelle: *Il tirrelo, 29.7.97*

Ein modernes Wort zum Zionistenkongreß in Basel

Wie in der Schweizer Presse vielfach sehr bedauert wurde, nimmt der Schweizer Bundesrat am offiziellen Basler Herzl-Festakt vom 31. August infolge der bereits im Januar erfolgten Absage des israelischen Staatspräsidenten Ezer Weizman nach

Inserat

Die KULTURKOMMISSION und die
JUGENDMUSIKSCHULE Birsfelden
laden Sie herzlich ein zur:

Birsfelder Woche '97

5. – 14. September

AUSSTELLUNG (5. – 28. September)
Bilder, Glaskunst & Skulpturen
Birsfelder Museum

AUS- UND EINSICHTEN (8. September) 20.00 Uhr
Dia, Film und anderes
Theater Roxy

TRAM-FEST (10. September) 16.00 Uhr – 23.00 Uhr
Tramfahrt mit Oldtimer C2 209
Zentrumsplatz

JUBILÄUM 40 JAHRE JUGENDMUSIKSCHULE (12. – 14. September)
Musik, Gesang und Festbetrieb
Aula Rheinpark/Kirchmatt

Für genauere Informationen wenden Sie sich bitte an die:
Gemeindeverwaltung • Hardstrasse 21 • Tel: 061/317 33 60
Montag - Freitag • 9.00 - 11.00 & 14.00 - 16.00

wie vor nicht teil. Der Bundesrat konnte sich unter vielfachem Pressedruck nur dazu aufraffen, die jüdisch-stämmige Bundesrätin Dreifuss an ein Nebenessen des Kongresses abzudelegieren. Welch verpaßte Gelegenheit, das Schweizer Image wirksam aufzubessern, so wird landesweit lamentiert. Man könnte anderer Meinung sein und sagen: Welch ausnahmsweises weises Handeln der Regierenden in diesem Land. Abgesehen von der dadurch abgemilderten Provokation dieses Kongresses gegenüber anti-israelischen oder gar anti-semitischen Kreisen, bleibt die grundsätzliche Frage: Was gibt es denn am Zionismus Herzls hundert Jahre später für aufgeklärte Geister ehrlicherweise zu feiern? Und mit aufgeklärt ist hier gemeint: für Geister, die erkennen, daß die internationalen Probleme heute auf einer viel höheren Stufe gelöst werden sollten als auf der von Konflikten zwischen religiösen, ethnischen und nationalen Gruppen – auf der Höhe nämlich der einzelnen menschlichen Individualität. Diese Höhe wird heute gewöhnlich nicht einmal ins Visier gefaßt, geschweige denn erklommen. Wie sagte schon vor hundert Jahren einer, dem es um das Leben dieser «Höhen» ging, über den *ersten* Zionistenkongreß in Basel? Er sagte: «Es wäre das Beste, wenn in dieser Sache so wenig wie möglich geredet würde. *Nur auf die gegenseitigen Wirkungen der Individuen sollte der Wert gelegt werden.* Es ist doch einerlei, ob jemand Jude oder Germane ist.» Dieses Wort stammt aus Rudolf Steiners Aufsatz «Die Sehnsucht der Juden nach Palästina» vom 25. September 1897. Es ist weit moderner als das gegenwärtige überflüssige Lamento über die Abwesenheit des Schweizer Bundesrates bei der diesjährigen Herzl-Feier.

TM

Leserbriefe

Zum Artikel von Thomas Meyer Nr. 9/10 Juli/August 1997

Auf Seite 23 Ihrer Nr. 9/10 von DER EUROPÄER wird das Archiv am Goetheanum erwähnt. Um Mißverständnisse zu vermeiden, weise ich darauf hin, daß die Leitung des Archivs am Goetheanum hinsichtlich des Zugangs zu Beständen durch Besucher an keinerlei Vorgaben seitens des Vorstands der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft gebunden ist.

Uwe Werner, Dornach

Zum Artikel von Werner Kuhfuß Nr. 8/Juni 1997

Vernichtung der «Vernichtung»

Der tote Intellekt kann alles beweisen. Deshalb stellt Werner Kuhfuß treffend fest, daß «kritische Beweisführung» oder Angriffe und Verteidigungen auch bezüglich der «Polzer-Notizen» wertlos sind. Für jene, die sich mit den Inhalten dieser Notizen ernsthaft befassen, kann es über sie keine Diskussionen geben. Denn sie erweisen sich als wahr.

Bevor hier der zentrale Satz des Kuhfußschen Beitrags zitiert wird, sei auf die Schrift «Die Brüder des Marquis Posa» verwiesen,[1] in welcher der Berliner Germanist Hans-Jörgen Schings in minutiöser Detektivarbeit aus Briefen, Tagebüchern und anderen Relikten Spuren aktiver Illuminaten nachweist, die lange nach der Aufhebung ihres Ordens als solche mit Friedrich Schiller bekannt oder gar befreundet waren. Einleuchtend gelingt es Schings, offenzulegen, daß die berühmte Rede des Marquis Posa im *Don Carlos* diesen als Illuminaten zu erkennen gibt, der im Kostüm vergangener Zeiten auftritt. Weniger geglückt ist der Versuch, die Ideen zu den «Ästhetischen Briefen» von Schillers Illuminatenfreunden herzuleiten, zumal der wichtigste Name – jener des in seinem Wesen keineswegs illuminatischen Goethe – fehlt. Vom Umgekehrten, – wie die geheimen Oberen jeweils «taufrisch» von Schillers Vorhaben unterrichtet waren – sagt Schings nichts aus. Auf das Wirken dieser Verborgenen weist die Antwort Rudolf Steiners an Friedrich Rittelmeyer hin, der ihn frug, wer Schiller vergiftet habe. Sie lautete: «Die jesuitischen Illuminaten.» Ein größerer Teil dieses von Rittelmeyer aufgezeichneten Gesprächs kann in Sergej Prokofieffs Schrift «Das Rätsel des Demetrius»[2] nachgelesen werden.[3] In dieser Studie leistete der Verfasser eine grundlegende Vorbereitung für das Offenlegen der Irrwege Valentin Tombergs. [4] Nichts in diesem Demetriusbuch rechtfertigt den Tadel, zu welchem sich Werner Kuhfuß herbeiläßt mit den Worten: «Der Vernichtungsschlag von Klußmann gegen Kaspar Hauser wie auch der von Prokofieff gegen Demetrius können abgefangen werden, wenn statt ‹kritischer Beweisführung› (die bei Prokofieff außerdem mit der anmaßenden Scheinautorität eines Höher- und Weitersehenden verbrämt ist) – der Weg wahrer Imagination, Inspiration und Intuition gesucht wird.» Worin der Vernichtungsschlag gegen Demetrius bestehen soll, verrät Werner Kuhfuß nicht. Ein solcher Schlag wäre doch für ein warmes russisches Herz – und das zeichnet Prokofieff aus – ganz einfach unmöglich. Prokofieff umreißt alles ihm Zugängliche weit ausführlicher und teilweise berichtigend, was er zu diesem Thema bereits 1989 in «Die geistigen Quellen Osteuropas..»[5] ausführte. Dabei bekannte er sich grundsätzlich zu jener historischen Version, die uns Schillers Fragment nahelegt. Rudolf Steiner widersprach derselben nicht. Gegenüber dieser russischen Tradition gelangt eine große Anzahl moderner Dokumentenausleger mit Selbstverständlichkeit zu einer Bestätigung der polnisch-jesuitischen Behauptungen.

Peter Tradowsky fand sich genötigt, dieser zweiten Variante zu folgen.[6] Glücklicherweise bleibt er aber nicht bei ihr stehen. Eingehend widmet er sich den Studien Friedrich Schillers. Er bemüht sich, auf die Zukunftsbedeutung des Demetrius einzugehen. Das ist in den Werken Prokofieffs und Tradowskys doch wirklich das Entscheidende. Keiner von beiden «vernichtet» den Demetrius, auch nicht in den Augen der Leser. Aber wie zu sehen ist: es gibt Ausnahmen.

Heiner Appenzeller, Dornach

1 Hans-Jörgen Schings, *Die Brüder des Marquis Posa*, Tübingen, 1996

2 Sergej O. Prokofieff, *Das Rätsel des Demetrius*, Dornach 1992

3 Es ist daselbst auch präzisiert, wie diese «Vergiftung» im okkulten Nachhelfen am Krankheitsvorgang, mit dem der Dichter schon jahrelang zu kämpfen hatte, bestand.

4 Sergej O. Prokofieff und Christian Lazaridès, *Der Fall Tomberg*, 2. Auflage, Selbstverlag 1996

5 Sergej O. Prokofieff, *Die geistigen Quellen Osteuropas und die Mysterien des Heiligen Gral*, Dornach 1989

6 Peter Tradowsky, *Demetrius im Entwicklungsgang des Christentums*, Dornach 1989

Nach meinem Verständnis meinte (der zur Zeit in den Wäldern Skandinaviens weilende) Werner Kuhfuss mit dem vielleicht recht harten Ausdruck «Vernichtungsschlag» das Ergebnis von Prokofieffs Grundthese, der «falsche» Demetrius müsse *in bezug auf den wahrhaft bedeutenden Teil seines Wirkens* vom als Kind ermordeten «echten» inspiriert gewesen sein. Denn diese These «vernichtet» eben alles Selbst-Bedeutende in den Taten des historisch ebenso realen «falschen» Demetrius. Im übrigen denkt Prokofieff selbstverständlich von «seinem» Demetrius ebenso hochsinnig wie Tradowsky und andere von dem «ihren». – Auf die ganze Problematik soll in einer nächsten Nummer eingegangen werden.

TM

«Ein bedenkenswertes Phänomen – auch eine Frage an den EUROPÄER»

Warum haben die in der Öffentlichkeit auftretenden anthroposophischen Arbeitsgruppen (insofern sie sich selbst auch so verstehen) in der Regel noch kein eigenes Statut im Sinne des § 13 der Statuten der Weihnachtstagung gebildet?

Die Antwort müßten sich solche Einrichtungen und Institutionen der AAG selbst erarbeiten – und dies eigentlich schon seit der Weihnachtstagung 1923. Die Frage wird aber kaum gestellt. Stelle ich mich heute einer solchen gegenüber – z.B. einer Waldorfschule oder dem EUROPÄER – und bitte, mir Ihr eigenes Statut (nicht Ihre Vereinssatzung oder Vergleichbares) zu zeigen, um mir ein erstes Urteil bilden zu können, ob Sie tatsächlich, wie behauptet, eine anthroposophische Institution ist, und kann sie mir ein solches nicht vorweisen, dann zwingt sie mich zu glauben, daß sie eine sei. Denn ich kann dann nicht prüfen, ob ihr eigenes Statut nicht im Widerspruch steht zu demjenigen der Anthroposophischen Gesellschaft. Mit anderen Worten: sie ermöglicht es mir nicht, mich ihr – der zugrundeliegenden Idee – als Herr gegenüberzustellen, und damit laufe ich Gefahr, unter ihre Knechtschaft zu geraten. In eine solche Situation zu geraten, soweit glaube ich Rudolf Steiner verstanden zu haben, lag nicht in seinen Intentionen.

Es bedarf m.E. nicht mehr solch aufklären wollender umfangreicher Artikel über den zersplitterten Zustand der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft, wie sie in der letzten Zeit innerhalb der «anthroposophischen Landschaft» in den verschiedensten Presseorganen erschienen sind. Dazu zähle ich auch den von Herrn Thomas Meyer in der letzten Ausgabe (...)

Gernot Proff, Offenburg (D)

Noch weniger bedarf es m. E. der fortwährenden Institutionalisierung individueller Initiativen. DER EUROPÄER z.B. ist aus dem Zusammenwirken der individuellen Initiativen mehrerer einzelner Menschen entsprungen. Bräuchte er ein «Statut», so wäre er sogleich zum Abbruch reif. Mich kümmert nicht, ob was im EUROPÄER steht, im Widerspruch sei mit dem Statut der Anthroposophischen Gesellschaft, sondern ob es mit der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft R. Steiners übereinstimmt oder nicht. Und diese Geisteswissenschaft bleibt nach wie vor auf einen erkenntnismäßigen und ethischen Individualismus gebaut – und nicht auf irgendwelche noch so schön klingenden Statuten ...

Daß man auch Furcht davor empfinden kann, unter die Knechtschaft der statutenlosen «Institution» DER EUROPÄER zu geraten, ist mir wirklich etwas Neues. Mehr Mut zum wahren Individualismus könnte solche Furcht vielleicht besiegen helfen.

TM

Die Statuten der anthoposophischen Gesellschaft waren für die Mitgliedschaft von *Einzelnen* konstituiert, nicht für Institutionen oder Unternehmen. Demzufolge kann sich die anthroposophische Identität, auch die des EUROPÄERS nicht auf die Weihnachtsstatuten stützen. Sie ist abhängig von den konkret zusammenarbeitenden Menschen und deren Motiv für die Aufgabe, die sie sich gestellt haben. Wobei man wiederum nicht daraus folgern sollte, man müsse Mitglied der heutigen Gesellschaft in Dornach sein, um als «anthroposophisch» anerkannt zu werden.

VJ

Zu «Wie erkennt man (...) Nr.8 Juni 1997

Weckruf aus vollem Herzen

Endlich ein Weckruf, der aus vollem Herzen kommt, geschrieben im höchsten Sinne des Wortes *naiv*.

Er möge allem unproduktiven und kräftezehrenden Gezerre ein Ende setzen.

Erst wenn solche Naivität, in Unbefangenheit und Demut in aller Geistesgegenwart an die Tatsachen heranzutreten, die Maxime jedes einzelnen Menschen wird, ist die Gefahr gebannt, daß Huntington letzten Endes doch recht hat.

Horst Wilhelm, Oberdorf (CH)

Dank

Herzlichen Dank für den vierteiligen Artikel *Holocaust und Reinkarnation* in der Nummer 8 des EUROPÄER. Er bedeutet mir sehr viel.

Die Materialien zum Thema des Vergiftungsanschlages auf Rudolf Steiner (Heft 5 und 9/10) sind sehr interessant. Ich wäre interessiert, wenn Sie weitere Originalquellen/Berichte zu diesem Thema abdrucken würden, z.B. auch den Bericht von Lidia Gentilli-Baratto, welchen Sie in Nummer 7 erwähnen. Es könnte eine sehr interessante Quellensammlung werden, vielleicht eine Serie, zu der andere Leser Quellen beisteuern könnten...

Nun möchte ich Ihnen auch meine Kritik nicht vorenthalten. Mochte man bei der Karikatur in Nummer 3 (Umleitung...) noch vielleicht schmunzeln, so empfinde ich diejenige in Nummer 6 (Alptraum...) als geschmacklos und unter dem Niveau dessen, was ich mir vom EUROPÄER erhoffe. Da will ich lieber ganz auf Karikaturen verzichten und den Platz anderweitig genutzt sehen, zum Beispiel für mehr Symptomatika. Kritik in Worten läßt den Leser freier, ein eigenes Urteil zu bilden bezüglich der *Taten* eines Menschen, während hier zweifelhafte *Hoffnungen* und *Intentionen* unterstellt werden.

Herrn Bizers Kommentar zum Saalausbau im Goetheanum (Nummer 7, Symptomatika) ist sehr einseitig. Soweit ich verstehe, kam es Rudolf Steiner sehr wohl darauf an, Geisteswissenschaft nicht nur in Ideenform zu gestalten und zum Erlebnis zu bringen, sondern auch in künstlerischer Form. Und dieses künstlerische Element, welches Rudolf und Marie Steiner neu in die Arbeit der Theosophischen, später Anthroposophischen Gesellschaft einbrachten, von den gemalten Säulen des Münchener Kongresses über die Mysteriendramen und die Eurythmie bis zum Bau des ersten und zweiten Goetheanums, war bisher im großen Saal innenarchitektonisch durchaus ungenügend verwirklicht, und es ist herzlich zu begrüssen, daß hier ein großer und würdiger Schritt getan wird. Es bleibt zu hoffen, daß eines nicht zu fernen Tages auch die Bühne weitergestaltet wird. Das ganze ist auch ein

großer Schritt zur Zusammenarbeit von Künstlern, wie es wohl in dieser Form seit dem Bau des ersten Goetheanums erstmals wieder erreicht wird. Als Christian Hitsch hier einen Workshop leitete, bei dem etwa zwanzig Bildhauer und Laien gemeinsam an einem 1,2 mal 7 Meter großen Tonmodell arbeiteten, konnten wir das Potential dieser Arbeit aus erster Hand erleben. Und das hat mich hoffnungsvoll gestimmt.

Henry Saphir, KwaZulu/Natal, Südafrika

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Die Skeptiker unter unseren Lesern, die noch nicht ganz glauben mögen, daß die Auseinandersetzung mit Problemen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft ihren vorläufigen Bilanzabschluß gefunden hat, mögen sich durch diese Nummer eines Besseren belehren lassen. Auch unser Karikaturist wendet sich daher nun wieder mehr den Menschen und Geschehnissen der weiten Welt zu ...

Den Auftakt dieser Herbstnummer bildet ein bisher ganz unbekanntes Wort von Herman Grimm über das Genie von Schubert. Auch ein weiterer Beitrag ist Musik und Musikern gewidmet: Die Rezension des wichtigen Buches von Frank Berger über Bruckner, Schönberg, Mahler und deren karmischen Umkreis. Bergers Buch ist in gewisser Hinsicht eine Fortsetzung der Bemühungen von Ludwig-Polzer-Hoditz, den Schicksalsumkreis Neros beziehungsweise Rudolfs von Habsburg, des unglücklichen Kronprinzen, der 1889 in Mayerling den Freitod wählte, auszuleuchten. Polzer legte seine sorgfältigen und auch vorsichtig geführten Untersuchungen in seinem Buche *Das Mysterium der europäischen Mitte* vor, das leider nur in anthroposophischen Bibliotheken zu bekommen ist. Ähnlich tastet Berger sich, von bestimmten Äußerungen aus der Geistesforschung Steiners ausgehend, in bisher unbeleuchtetes Gelände vor. Was er findet, ist der Aufmerksamkeit durchaus würdig. Vieles wirkt tief überzeugend, alles wird zu prüfen sein, bei manchem treten vielleicht Fragen auf. Hat Berger beispielsweise den verschiedentlich bezeugten Hinweis Rudolf Steiners auf den Merlin-Hintergrund von Richard Wagner vielleicht zu eilig beiseite gelegt? – Frank Bergers Buch ist für die Geistes-Mutigen geschrieben, für Menschen, die sich gern und ernsthaft in gewisse Schicksalsfragen einleben und die frei sind von der Ungeduld nach rascher, vollständiger, endgültiger Antwort.

Die Beiträge von Andreas Flörsheimer, Hilke Klokow und Jacques Dreyer führen einmal mehr auf das Terrain weltpolitischer resp. energiepolitischer Betrachtungen. Wie in der Musik, so hat man es auch in der Politik oft mit den Variationen von bestimmten Grundthemen zu tun. Wir scheuen uns daher nicht, in neuen Varianten immer wieder gleiche Themen zu behandeln.

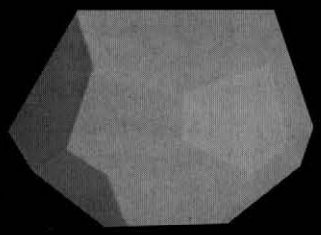
Ein wichtiger Jahrhundertendeausblick eröffnet uns Klaus Spieker durch den Beitrag über Ehrenfried Pfeiffer (gest. 1961), der mit unserem Autor Herbert Pfeifer nicht verwechselt werden sollte.

Zu gewissen Äußerungen von Werner Kuhfuss im Zusammenhang mit den Demetrius-Büchern von Peter Tradowsky und Sergej Prokofieff wurden manche zum Teil verständlichen, zum Teil auf Mißverständnissen beruhenden Einwendungen gemacht. Man beachte dazu z.B. den Leserbrief von Heiner Appenzeller, plus den dazugehörigen Kommentar. In der nächsten Nummer werden wir dem Thema Demetrius besonderen Raum widmen. Unter Berücksichtigung von bisher unbekannten Äußerungen von Ludwig Polzer-Hoditz und des Demetrius-Dramas von Paul Michaelis.

Mit herzlichen Michaeli-Grüßen

Thomas Meyer

Dutschke – Leuchten
Am Mühlebach 9a, D-79618 Rheinfelden
Tel und Fax: (0049) 07623/40975



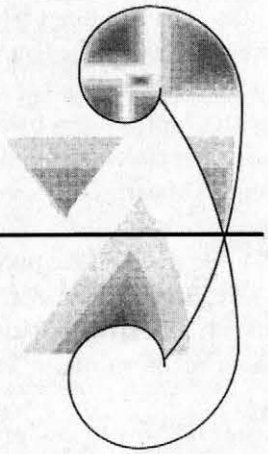
Gerne sende ich Ihnen meinen Prospekt
mit Decken-, Pendel- und Wandleuchten

Hier

... könnte **Ihre Anzeige** stehen

Fordern Sie die Preisliste bei:

Volker Jäger
Blauenstraße 13 • D-79400 Kandern
Tel: (0049) +7626/97 15 14 • Fax: (0049) +7626 97 17 14
Miriam Dalla Libera
Falkensteinerstrasse 8 • CH-4053 Basel
Tel: (0041) +61/331 67 44 • Fax: (0041) +61 331 20 26



Marianne Heins

Eurythmie
Heileurythmie
Biografische Hilfe

3232 INS
032 313 35 23

Wer ist Bonhoeffer?

Verschwiegene Fakten,
erstmals publiziert,
64 Seiten broschiert,
Spende erbeten,
kostenlos von:

Hans Joachim Schultz
Hermann-Löns-Straße 48
D-22926 Ahrensburg
Telefon: (04102) 5 36 08

Narde
Praxis für Naturkosmetik

Pflanzenbotschaft der Narde:
„Du hast genug gekämpft, komm ruh' dich aus."

Ulrike Frank • Waldeckstraße 14
79400 Kandern
Behandlungstermine nur nach Vereinbarung
Tel: 07626/1773

Behandlung nach Dr.

PERSEUS VERLAG

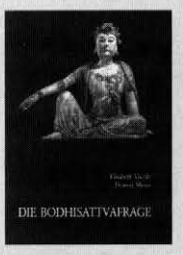
Neu im Herbst 1997

Ca 150 Seiten, broschiert
Ca. DM 29.– /SFR 28. – /ÖS 200.–
ISBN 3-907564-21-9

Ins Deutsche übertragen von
Ina Schott

Erscheint am 20. September

Doré Deverell
Dem Licht entgegen –
Die Heilung eines Selbstmordes über die Schwelle des Todes hinaus



256 Seiten, 11 Abbildungen,
Leinen gebunden
DM 26.–, SFR 24.–, ÖS 180.–
ISBN 3-907564-26-X

Ab Mitte September lieferbar

Elisabeth Vreede/Thomas Meyer
Die Bodhisattvafrage
(früher erschienen bei Pegasus Basel)

Zwei Vorträge von Elisabeth Vreede aus dem Jahre 1930, mit Kommentaren über Annie Besant, Rudolf Steiner, Krishnamurti, den «Fall Tomberg» usw.

Ca. 150 Seiten, broschiert
Ca. DM 29.– /SFR 28.– / ÖS 210.–
ISBN 3-907564-25-1

Ins Deutsche übertragen von
Christina Scherer

Erscheint Ende Oktober

Barbro Karlén
Und die Wölfe heulten
Autobiographische Erzählung

In diesem neuen Buch beschreibt Barbro Karlén ihre ungewöhnliche, von starken Erinnerungen an ein früheres Erdenleben durchzogene Jugend sowie die dramatischen Erlebnisse, die sie als Erwachsene in Schweden durchzumachen hatte.
Der ergreifende Bericht einer äußeren und inneren Befreiung.